PUBLICATIONS

OF THE

MODERN LANGUAGE ASSOCIATION OF AMERICA,

1894.

VOL. IX, 3. NEW SERIES, VOL. II, 3.

# VI.—UNPUBLISHED LETTERS OF CHARLES SEALSFIELD.

Of the forty-three letters of Sealsfield here presented, twenty-five appear now for the first time. The remaining eighteen have already been published, but either in abridged form, or deviating greatly from an exact reproduction of the originals. The letters altogether include: I. Twenty to Frl. Elise Meyer; II. Five to Frl. Marie Meyer; III. Eighteen to Hrn. Heinrich Erhard. The earliest of these letters is dated September 1841; the greater number, however, were written after the author was already past the prime of life. Old age naturally intensifies human weaknesses, but like the setting sun, it also illumines the horizon of the past. Thus these letters written during our author's last years, illustrate something more than the eccentricities of an old man. Sealsfield's literary and social judgments, however carelessly thrown out,—his whole personality in fact,—concern not only the few who have devoted themselves to the study of Sealsfield, or who cherish his memory, but are calculated to interest as well that larger class in both hemispheres which still represents the extinct "citizen of the world," the cosmopolitan who had learned to look beyond the fashions of

his own time and country in politics and literature. In Sealsfield's home the memory of "Oesterreich's grösster Romanendichter" has recently been revived by the celebration of the hundredth anniversary of our author's birth. It is hoped that the present publication may be not unwelcome, as following opportunely in the wake of that event. Appended to these letters will be found a synopsis of the principal events of Sealsfield's life, arranged in chronological order.

I. The letters of Sealsfield to Fräulein Elisabeth (Elise) Meyer, have been generally supposed to be lost beyond hope of recovery. While on a visit in Schaffhausen to Fräulein Marie Meyer, sister of Elise, and the sole survivor of the Meyer family, I had the good fortune, however, to learn that a part of them at least had been preserved. The facts are these: Sealsfield's letters to Elise Meyer originally numbered more than one hundred, and extended over a period of twelve years. Elise Meyer, for reasons unknown, destroyed them all before her death, but she had previously made extracts from some of them, in her own hand, and these had since then been in the possession of her sister. Frl. Marie Meyer kindly permitted me to acquire these extracts, and they are printed below (Nos. 1–20), with strict adherence to the original copy. The punctuation and spelling are Elise Meyer's, not Sealsfield's.

Nos. 4, 16, 17, have in part been published in an article written by Elise Meyer for the journal *Daheim*, Erster Jahrgang 1865; the existence of the others (Nos. 1–3, 5–15, 18–20) has not been known heretofore.

1.

*Den ersten Mai 1859.* "Beim Ausbruch des Krieges zwischen Frankreich und Oesterreich: die Lage oft ist eine verzweifelte—wohl! wenn sie aus Italien vertrieben werden, und diese Macht, die in geistiger Beziehung wie ein Vampyr auf allem lastet, was Aufschwung und Fortschritt genannt werden kann, endlich unschädlich gemacht wird!"

2.

*9. Mai 1859.* "Die katholische Religion hat ihres Kreislaufes besten Theil jedenfalls vollendet und sich überlebt. Seit mehreren hundert Jahren fielen nach einander ihre Stützen —Soldaten die sie beschirmten, die Tausende anderer Streiter in Klöstern, in den katholischen Landen—in protestantischen bereits einige hundert Jahre früher. Mit diesen Stützen fielen die Grundpfeiler allmählig, und bereits wie eine grandiose Ruine steht diese Kirche—vielleicht das grandioseste was nebst dem Römerreiche je gesehen worden—noch da. Für den denkenden Geschichtsforscher, den Philosophen ein Thema das ihn jahrelang beschäftigen könnte."

3.

*2. Februar 1860.* "Die Ritter vom Geiste. Dieses Buch hat den grossen Fehler, das es schriftstellerische Spekulation ist, d. h. von einem Schriftsteller geschrieben, der Geld und viel Geld braucht, einigen Geist hatte und diesen auf 7 Bände wie die Butter aufs Brod vertheilte, während 3 Bände ganz zureichend gewesen wären. Gutzkow weiss sehr vieles, ist in allen Damen und Literaten Boudoir und Studierstuben einheimisch. Sein Styl ist so durchgängig Dresdener Tieckisch wie keiner, er ist gewandt, coulant und doch nichts vom Dichter, vom Genius. Einzelne Züge wieder schön, blitzartig, z. B. da wo er Olga die Blumen, Rosen auf den jungen Maler herabschütten lässt, sowie ihr ganzer Character. Auch der Character der Tochter Schlumpfs ist nicht übel—da, wo sie mit den Pergamenten dem Wilfried nachschiesst, sehr vorzüglich. Die Frauen überhaupt weiss er mit meisterhaften Zügen auszustatten, aber die Männer sind überschwängliche Halbmänner, die nicht wissen, was sie wollen—ohne Ausnahme. Man sieht es Gutzkow an, dass er unter Weibern und Literaten lebt, nicht in der Welt. Welch ein armseliger Tropf, Fantast ist z. B. der Fürst; Schlumpf—welch ein bête; Wilfried und sein

Bruder der Maler—keiner weiss was er will. Dann der General, der Baron welch eine marklose, fleisch- und beinlose papiermaché Figur—so der arme Wicht, der Sohn Paulinens, den er unermüdet mit einem grossen Schrein am Buckel von der Spree bis zum Rhein wandern lässt, ohne dass ihn die Polizei einfängt mit seiner Million Reichsthaler Banknoten. Kurz, das Buch oder die 9 Bücher haben bei viel Geist ebensoviel oder noch mehr Unsinn. Besonderes Vergnügen gewährten mir die drei Mousquetaires von Dumas und die Fortsetzung zehn Jahre später und zwanzig Jahre. Leicht geschrieben, aber ganz zu Hause in den Jahren 1618–1670, mit langweiligen, aber wieder wunderschönen und naturgetreuen Parthien. Die Mystères de Paris fieng ich an—aber warf sie weg. Die Idee eines deutschen Prinzen, der sich in Paris zu einer Art Abellino oder der grosse Bandit hergiebt ist zu absurd, als dass sie sich als Grundlage zu etwas gescheidtem gebrauchen liesse.—Es ist ein Buch für den schwärmerischen Haufen, wie richtig das London Quarterly sagt. Dann gefiel mir Broadland aus dem Englischen übersetzt, nicht übel—wenigstens ist es etwas über der Mittelmässigkeit,—die Kiltabende von Hartmann besonders gut."

4.

*16. Februar 1860.* "Gutzkow ist einer der hohlsten Schriftsteller die ich kenne—an dem nichts als die Hohlheit wahr ist—dabei was echt deutsch ist, ein Glänzen mit Wissenschaft, das diese das Steckenpferd der Wissenschaft reitenden Deutschen vollkommen bezaubert. Ja es ist wenig Hoffnung für das arme Deutschland vorhanden, wenn von dessen Literatur und ihren Trägern—bei allen andern Völkern die Hebel ihres nationellen Seyns und Bewustseyns—der Schluss auf das Volk richtig ist. Napoleon der Grosse um von den Deutschen eine richtige Idee zu bilden, machte sich mit ihrer damaligen Literatur, von der er sich die beliebtesten Schriftsteller kommen und erklären liess—bekannt. Als er Lafontaine, Kramer, Spiess, etc. Werke oder Schreibereien zum Theil so durchgeblickt, rief er einmal

über das andere aus: 'Mein Gott, was für ein dummes Volk!' und er hat recht. Das deutsche Volk ist dumm, sehr dumm und dabei beinahe ohne allen Geschmack. Es weiss mehr als irgend ein Volk, aber es ist wie der Packesel mit seiner Gelehrsamkeit bepackt. Es liefert die besten Erzieher, Gouverneurs, und Professoren, aber die schlechtesten Regenten und Staatsmänner—seit Friedrich dem Grossen hat ganz Deutschland keinen einzigen Regenten von nur mittelmässigem, bedeutendem Gehalt *in seinen fünfunddreissig Fürstenhäusern* hervorgebracht! —keinen Staatsmann, der sich durch eine grosse staatsmännische oder politische Genialität ausgezeichnet hätte—keinen Feldherrn von dem Kaliber der Condes und Turennes der Franzosen, oder Suwarow bei den Russen, Wellington, Marlborough bei den Engländern—kurz es ist ein Volk der Mittelmässigkeit. Ich besorge in der That, dass wenn Napoleon III nur noch zehn Jahre lebt und seine geistige Thätigkeit bewahrt, über dieses arme Deutschland abermals eine Catastrophe hereinbricht.

Von Hackländer habe ich die Wachtstuben Abentheuer und ein anderes Buch von 3 Bänden gelesen—oder vielmehr durchgesehen, das erstere ist gar nicht übel, das letztere unbedeutend. In Kleinigkeiten, besonders was zu den aristocrativen Spielereien—Ameublement etc. gehört, ist er grösser als in grössern Dingen, wo er mittelmässig genug ist. In der neuern englischen Literatur nimmt Thackeray eine bedeutende Stellung ein, ist aber ein eigenthümlicher von Radicalismen durch und durch angesteckter Schriftsteller, dessen Subjectivität oft unangenehm berührt. Ich mag ihn deshalb nicht recht, obwohl er nach dem jetzt ungeniessbaren Dickens[1] die einzige bedeutende Erscheinung in England ist. Von Dickens versuchte ich Chuzzlewit, Humphrey Klinker, Barnaby Rudge zu lesen. Es war mir nicht möglich—Ein miserables Geschreibsel, absolut ekelhaft, ohne Saft und Kraft, weder Character noch Naturschilderungen.

[1] Sealsfield's bitter feeling toward Dickens was probably due to the fact that he had once been falsely accused of borrowing from the "American Notes," which appeared in 1842, eight years later than Sealsfield's "Sketches of American Life."

Der Mann sollte nach seinem Nicholas Nickleby aufgehört haben eine Sylbe zu schreiben. In seinem Gehirn ist auch kein einziger Geistesfunke mehr."

5.

*2. April 1860.* "Was halten Sie von Humboldts Correspondenz? Dem Manne geschah ein schlechter Dienst durch diese Publication: Die Nacktheit, in der er vor der Welt steht, ist keine plastisch-antike. Zuviel Falschheit manifestirt sich in seinem Character. Sie scheinen nicht Pessimistin in Bezug auf das arme Deutschland und seine Söhne zu sein? Gerne würde ich besseres hoffen,—aber wenn man die Bannerträger Deutschlands, das hochgebildete Preussen solche dumme Streiche machen sieht, wie sie Lord Bloomfields Brief an Russel im Blaubuche darstellt, in Anbetracht zieht—dann möchte man wohl verzweifelt mit Napoleon I ausrufen: 'c'est une bête que la peuple Allemande!' und dann so wie Sie vom Norden nach Süden gehen, dieselbe Dummheit—noch dümmer als kleine Kinder wird da ein Reich von nahe vierzig Millionen durch eine alte H. . . und eine Camarilla der liederlichsten Hofschranzen und Pfaffen regiert. Sehen sie dagegen diese verkommenen, herabgekommenen, entnervten Italiener—so feige sie im Grunde sind, Banditen durch und durch, so haben sie den Kern der gesunden Politik herausgefunden, selbst einen Napoleon III ihrem Willen sich zu fügen gezwungen. Seit ich das deutsche Parlament in Frankfurt tagen gehört habe, erwarte ich wenig mehr von Deutschland als *höchstens Rezensionen.* Da sind sie Meister—im kritisiren nämlich. Sie verstehen alles besser als andere.

. . . . als er Gesandter des Parlaments in der Schweiz war, sagte sehr bestimmt, dass die Deutschen die Republik besser als die Schweizer verstehen. Dasselbe sagen die deutschen Zeitungen in New York alle Tage. Ich kann Ihnen Beweise liefern, gedruckte nämlich."

6.

*3. Mai 1860.* "Ich war noch keine Stunde unwohl seit ich hier bin. Habe einen Appetit wie ein Drescher, esse wie ein Oestreicher, trinke wie ein Schweizer, und schlafe wie ein Russe. Ich habe in den Zeitungen mehrere Äusserungen Humboldts und seine Briefe gelesen. Sie bestätigen mich leider in meinem Urtheil. Der hässliche Zug der Falschheit klebt ihnen widerlich an. Es ist traurig für unsere modernen Grössen, dass sie den antiken in dieser Beziehung so entsetzlich nachstehen. Humboldt lässt sich mit den Aristoteles, den Platos, den erhabensten Geistern der Vorzeit—diese entsetzlich negative Kleinheit ausgenommen, vergleichen. Während er dem Könige ins Gesicht schmeichelt, sich an ihn drängt, bei keinem der offiziellen Anlässe fehlt, so zu sagen auf den Knieen liegt, ist er so wie er den Rücken wendet, voll Hohnes und Tücke, alles verkleinernd, es in den Schatten stellend—und nicht blos beim Könige, bei allen. Er ist Höfling durch und durch, das ist traurig, sehr traurig!"

7.

*Juni 1860.* "Die Briefe des Ungarn lege ich bei zu verschiedenen Büchern, Geschenke des Verfassers, und bitte Sie um Ihr Urtheil. Ein merkwürdiger Kamerad in der That! Fein und roh, demüthig und arrogant, wahr und falsch, kurz eine Musterkarte von Incongruitäten, wie sie nur in einem Lande sich vorfinden können, das Anomalie ist wie Ungarn. Dagegen wieder der Genfer—so jüdelnd fein! der Name des Livländers ist Freiherr von Witzthum, ein nobler Mann, doch glaubte ich zu bemerken, dass die russische Knute, wenn sie auch nicht mehr in der Nähe droht, in der Ferne gefürchtet zu werden doch fortfährt. Ich lese jetzt Macaulay. Ein Mann wie ich ihn liebe, klar und vernünftig und tief dabei—ein Styl wie ein heller Strom und ruhig wie ein Sommernachtstraum."

8.

*1. Sept. 1860.* "Ich bin auf einmal mit all den Revolutionärs befreundet geworden. Wie das kommt, weiss ich nicht—aber Klapta lässt mich grüssen, Oberst Turr, Vogt, etc. Vogt mag ich nicht—Es mag ein guter Naturforscher sein, ist jedoch bestimmt ein schlechter Bürger und Mensch. Bei solchen Philosophen denke ich immer an Louis Philipp der zu Thiers einst sagte, als dieser von der Nothwendigkeit sprach, den deutschen Gelehrten Subventionen zu machen: 'Chassez moi ces Philosophs Allemands!' Er hatte zum Theil recht, denn diese würden jede bürgerliche Gesellschaft, jeden Staat unmöglich machen durch ihre zersetzende, zerfressende Philosophie, die zuletzt doch nur wieder der bornirteste Egoismus und Aberwitz ist, der aus dem Baue der vier Gehirnkammern auf das Universum und dessen Schöpfer oder besser zu sagen nicht Schöpfer schliesst."

9.

*6. Dec. 1860.* "Von Julie Burow las ich ein 3 Bändchen Lebensbild, das vortrefflich ist; nicht so gut: Eine Grossmutter 2 Bände, und schlecht Johanna Keppler, aber alle sehr religiös sittlich. Burows Novellen sind manirirt und hölzern."

10.

*6. Jan. 1861.* "Das neue Jahr fängt mit ominösen Kundgebungen an, die für mich sehr beunruhigend werden. Unsre Wirren in den Vereinigten Staaten sind der Art, dass sie das Schlimmste befürchten lassen—das Allerschlimmste—die Trennung der Union nicht in 2, sondern vielleicht in 4–5 Theile, bei welcher Gelegenheit Hunderttausende um Hab und Gut kommen müssten—Ich unter diesen, dürfte wieder zur Feder Zuflucht nehmen müssen—wofür der Himmel mich bewahre. Es ist eine Freude zu schreiben—wenn es eine Freude ist; aber

wahre Schollenwerker Arbeit, wenn man nicht mehr Freude hat—und ich habe keine mehr daran.

Ich habe Ihnen bereits zum neuen Jahre meine guten Wünsche dargebracht, und wiederhole sie, dessen sind Sie versichert. Wer wie ich der Bekannten so viele, der Freunde so wenige hat, weiss sie, die Freunde, wahrlich zu schätzen. Von Jer. Gotthelf einiges recht gut—aber die Käserei zu viel pfarrerisch, obwohl wieder mit sehr hübschen Characteren wie Anneli, Sepp, Bethly, etc."

11.

*28. Jan. 1861.* "Unsere Zustände drüben sind traurig zum verzweifeln. Es gehört Philosophie dazu in der That, den ganzen Abgrund vor sich zu sehen, in den Millionen sich und andere zu stürzen im Begriff stehen und dabei ruhig zusehen zu müssen. Mein Land muss durch alle die Krisen durchgehen, die grösseren Republiken in ihren Krankheiten zur Bedingung gestellt sind. Darüber aber gehen die zeitlichen Güter ganzer Generationen zu Grunde. Wenn ich vor 4 Jahren verkauft hätte, würde ich hunderttausende realisirt haben. Wenn ich noch länger zuwarte, mag ich alles verlieren—aber wer verliert gerne?—Wird es recht schlimm, so greifen wir wieder zur Feder."

12.

*8. April 1861.* "Unter den Büchern, die ich zuletzt gelesen, haben mich besonders Wilhelm Humboldts Briefe auf eine Weise angesprochen, wie selten ein Buch. Es ist zu köstlich, so köstlich dass ich mich wirklich daran gelabt und erquickt habe. Ich halte W. v. H. als Menschen für höher als selbst seinen Bruder Al. v. H., jedenfalls für edler, wenn er auch nicht als Gelehrter ihn erreicht. Die Correspondenz zwischen Humboldt und Varnhagen von Ense stellt nämlich erstern wie letztern nichts weniger als vortheilhaft dar. Beide als eitle nach Ruhm und Auszeichnung haschende, ziemlich herzlose und selbst gemeine Naturen. Es hat sich—seit ich diese Briefe

gelesen—dieser riesige Geist A. v. H. mir immer repräsentirt, als wenn er sich selbst mit Geifer und Speichel bespuckt und beschmutzt hätte."

13.

*31. August 1861.* "Über den Krieg in Amerika.

Eine Verschleuderung, eine Betrügerei—Corruption, die über alle Begriffe geht. Unser Volk wird durch eine harte Schule noch zu gehen haben—denn durch ein 80 jähriges Glück, einen 50 jährigen Frieden verdorben, verweichlicht, ist es in einem Grade faul geworden wie es nur zur Zeit der römischen Republik unter den Sullas und Catilinas gesehen worden."

14.

*21. September 1861.* "Der erste Herbsttag—unser Bild, nur dass wir uns nicht dem beginnenden, sondern dem endigenden Herbste vergleichen dürfen. Wohl das ist naturgesetzliche Bedingung unsers Daseins. Und so wollen wir uns fügen, ohne zu erschrecken vor dem *finale*. Der amerikanische Krieg ist mit dem höchsten Interesse zu betrachten. Er ist als Abschnitt in der Weltgeschichte wichtiger als alle die Kriege seit Napoleon. Fünfzigjähriger Friede—achtzigjähriges Glück hat das amerikanische Volk so sehr corrumpirt, verweichlicht, verdorben, dass eine Crisis unumgänglich kommen, oder das Ganze verfaulen und zu Grunde gehen, d. h. in Anarchie und Auflösung zerfallen musste. Noch ist aber dieses nicht der Fall—wird hoffentlich nicht der Fall sein: Die Gesetze und Behörden bestehen in voller Kraft und bei dem Umstande, dass seit 40 Jahren mehr denn 16 Millionen Europäer in die V. St. eingewandert sind, mehr denn die Völker zusammengenommen, die Rom über den Haufen warfen, bei diesem Umstande sage ich, der das mächtigste Reich der Neuzeit, Frankreich, Russland, England über den Haufen geworfen hätte, ist es allerdings zu wundern, dass dieser Bürgerkrieg, der Zwei Principe im Kampfe zeigt, so viele Energie, und Thatkraft bezeugt—und dass der Amerikaner—aus dem

Geld und Dollar jagenden Yankee in so kurzer Zeit zum Soldaten und Krieger geworden ist. Wenn der Krieg ein Jahr dauert, wird der amerikanische Volontair sich mit den besten europäischen Soldaten messen können."

15.

*15. October 1861.* "Unsere Regierung in Washington scheint aus ganz unfähigen Köpfen zusammengesetzt zu sein, Advokaten die über ihre Prozesse nicht hinaus sehen und gerade vorgehen wie Präsident und Directoren einer Eisenbahngesellschaft—dabei noch heillose Betrügereien. Ich fange an am Heile meines geliebten Amerika zu verzweifeln. Freilich ist zugleich was drüben vorgeht—Reinigungsprocess, aber in diesem Reinigungsprocess leiden Millionen der Besten—gerade die Guten leiden—die Schlechten sind nun oben an. Dann ist es nebst Reinigungsprocess zugleich Uebergang zu anderer Staatsform. Bisher war Democratie die für die V. St. nothwendige Bedingung. Volksherrschaft in ihrer vollsten Ausdehnung. Diese war Bedingung um das Land zu bevölkern. Es ist bevölkert worden, d. h. alle Elemente gute und schlechte —der ganzen Welt haben sich auf die V. St. geworfen, haben da Heimath und Heerd gefunden, die sie ohne Volksherrschaft —wenn ein Monarch geherrscht hätte, nie gefunden hätten. Nun ist freilich die transatlantische Welt bevölkert, aber die Elemente dieser Bevölkerung heterogen, verdorben—lasterhaft, verbrecherisch zum Theil—diese Elemente haben zugleich die Crisis heraufbeschworen, eine Crisis aus der das Land gesunder hervorgehen, aber unter der es auch in Theile zerbrochen (wie die Südamerikanischen Staaten) werden kann. Was die Vorsehung für uns aufbewahrt, das weiss sie allein. Wenn Sie den Gang den die Entwickelung der V. St. genommen, studiren, dann wird Ihnen zugleich die Grösse dieser Vorsehung klar. Es ist ein würdiges Studium für den Weisen. Mit der Democratie hat es im Süden bereits ein Ende, im Norden wird sie gleichfalls einer anderen Regierungsform weichen müssen.— Sie hat übrigens ihre Bestimmung vollkommen erfüllt."

16.

*8. Mai 1862.* "Ich bin vielleicht undankbar gegen die Vorsehung, die mir in meinem Alter verhältnissmässig ruhige Tage giebt, aber ich bin nicht heiter, ein drückendes Gefühl, eine Abspannung hat sich meiner bemeistert, auch fühle ich, dass meine Kräfte zu schwinden anfangen—das ist Naturgesetz werden Sie sagen; allein eben dieses Naturgesetz sich recht lebhaft einprägen, und mit philosophischem Gleichmuthe den Lebensfaden dünner und dünner werden sehen, und dabei mit heiterm Frohmuthe seinem endlichen Schicksale entgegen zu treten, das ist nur sehr grossen Seelen gegeben. Zuweilen wandeln mich nun auch wirklich heitere Gedankenflüge an, aber dann kommen wieder Schatten. Wohl, wir wollen sehen wie sich weiter die Dinge gestalten und jedenfalls nicht den Muth verlieren.

Die Verhältnisse drüben in den V. St. haben sich in gewisser Beziehung gebessert. Das Volk, die Nation hat sich binnen diesem Jahr als ein grosses erwiesen, und das tröstet einen Bürger und beruhigt ihn bei allen Calamitäten, aber die Verluste die derjenige, der besitzt, erleidet, sind enorm. Es ist ein wahres Blutbad in dem unser Volk schwimmt, unser Blut, aber es war nothwendig zur Reinigung und Wiedergeburt.

Ich lese am liebsten W. v. Humboldt, obwohl er mich gar nicht kannte, dagegen sein Bruder Alex. anerkennend von mir schrieb. W. ist ein Philosoph im schönsten Sinne des Worts. Von Varnhagens Nachlasse habe ich einiges gelesen.—Jetzt beginne ich zu ahnen, dass Deutschland trotz Apathie und Phlegma einer Umgestaltung entgegen geht, und dass schliesslich Preussen berufen ist, an die Spitze derselben zu kommen."

17.

*3. Juli 1862.* "Ich bin wirklich wie Sie sagen zum Einsiedler geworden. Ich bin am liebsten allein. Im höhern Alter, und ich habe dieses nun seit mehreren Jahren angetreten, im Greisen-

alter ist es geziemend sich von der Welt zurückzuziehen, in die sich der Jüngling und Mann stürzen muss, wenn er zum Mann reifen soll. Die Einsamkeit ist da an ihrem Platze, die Ruhe wird Bedürfniss; es drängen sich Fragen auf, die keine Bücher beantworten, die man sich aber selbst beantworten soll und muss. Sie sehen ich bin ganz ernsthaft geworden, bin es auch in der That. Der letze Winter hat mich älter gemacht, als die zehn frühern. Nicht dass ich körperlich sehr gealtert hätte—Nein, man macht mir noch immer das Compliment, dass ich sehr gut aussehe, gibt mir der Jahre weniger als ich deren habe, aber ich fühle, dass meine Laufbahn keine lange mehr sein wird, und bin es ganz zufrieden. Ich würde es für kein Glück erachten noch zehn Jahre zu leben. 'Wen die Götter lieben, den nehmen sie jung zu sich'—ist einer der schönsten Aussprüche des klassischen Alterthums. Das Jungsein ist freilich bei mir vorüber, noch fühle ich aber nicht die eigentlichen Altersschwächen, der Geist ist noch jung."

18.

*8. März 1863.* "Wie mein Befinden den Winter hindurch war? fragen Sie. Ich übergehe diese Frage mit Stillschweigen, denn ich hasse Klagen und Mitleid. Der Mann muss zu ertragen wissen."

19.

*30. März 1863.* "Ich werde sehr geplagt meine Photographie für die Illustrirte Zeitung abnehmen zu lassen, habe aber das Ansuchen der Redaktion abgelehnt. Wenn es doch sein muss, dass ich mich photographieren lasse, so sollen Sie auch ein Exemplar Ihres alten Freundes haben, der seit er Sie nicht gesehen hat,[1] um mehr denn 10 Jahre gealtert hat. Die Parzen ziehen an meinem Lebensfaden und zwar so stark, dass er wenn sie in ihrer verhängnissvollen Arbeit nicht nachlassen, wohl früher oder später reissen wird müssen—Pshaw! Wir wollen übrigens noch das Beste hoffen, aber das Schlimmste auch nicht fürchten."

[1] (Nicht volle 2 Jahre. E. M.)

20.

*3. Jan. 1864.* "Vielen Dank für Ihre Theilnahme, und meine besten Wünsche zum neuen Jahr nochmals. Gerne würde ich Ihnen recht viel schreiben, aber wenn die Augen den Dienst versagen, und die Füsse und alles, so dass ich kaum über das Zimmer schwanken kann, so erwarten Sie wohl keine langen Briefe. Grüssen Sie mir aber herzlich . . . und . . . und seien Sie versichert, dass ich so lange ich lebe, bleiben werde, u. s. w."

(Sein letzter eigenhändiger Brief. E. M.)

The following scraps found among the papers of Elise Meyer, may also be of interest here:

1. Einer seiner Freunde, dem er den Auftrag gab einen Brief von mir an ihn zu beantworten, schreibt unter anderm: "Seine geistige Kraft bleibt ungeschwächt. Wer diesen Mann in seinen gesunden Tagen nicht zu bewundern gelernt hätte, könnte ihm gewiss jetzt in seinen Leidenstagen seine Bewunderung nicht versagen. Mit heroischem Muthe trägt er sein Schicksal und klagt nicht."

2. Auszüge aus zwei Briefen über die letzten Tage und sein Ende. "Ich besuchte ihn sehr oft bis an sein Lebensende, wo er mir mittheilte dass er sein Ende einsehe. Er liess den reformirten Pfarrer zu sich rufen, und machte seine Andacht. Derselbe besuchte ihn recht oft, und war bei dem Absterben anwesend. Im verflossenen Winter hat er bei einem Steinhauermeister seinen Grabstein bestellt, und die englische Inschrift aus der Bibel angedeutet und zwar den 51. oder 143. Psalm. Er hat sehr viel und oft gebetet und gesagt: 'Jedes Wort im Vaterunser sei eine Perle.' Er äusserte am Ende den Wunsch nach Schaffhausen seinen Wohnsitz zu versetzen, wenn diess seine Gesundheit noch gestattet hätte."

II. Among a number of other valuable papers given me by Frl. Marie Meyer, were five unpublished letters of Sealsfield

to herself. These letters (Nos. 21–25) give additional evidence of the warm friendship that existed between Sealsfield and the sisters Marie and Elise Meyer; we are forced to regret deeply the lack of all similar personal allusions in the preceding extracts.

Letters Nos. 21–43 have been edited with the manuscript of Sealsfield in hand, and the aim has been to approach as nearly as possible an exact reproduction of the originals. Sealsfield's orthography and punctuation have been retained; commas or other signs have been inserted only in exceptional cases, where the meaning might otherwise have been misunderstood. Unimportant names, when not clearly distinguishable, have been indicated by their initial and final letters only.

21.

FRL. MARIE MEYER IM SCHWARZEN ADLER.

NEW YORK den 23. *Obr.* 1855.

*Liebe Freundin!*

Ihr Brief hat mir viel Vergnügen verursacht—sehr viel—er spricht so ganz aus dem Herzen und ist so wahr wie Sie selbst. Vielen Dank für Ihre Güte, die Sie in so vielfacher Beziehung mir kundgeben. Es ist für mich ein wahrer Trost zu wissen, dass ich in dem übrigens nichts weniger als herzigen Schafhausen herzige Freunde habe. Seyen Sie versichert, dass die Empfindung eine gegenseitige ist, und dass es mich sehr freuen würde Ihnen meine Freundschaft thatsächlich zu erweisen.

Sie werden sich gewundert haben, als Sie meine zwey vorletzten Briefe mit den vielen Bitten um Uebersendung der Kleider etc. erhielten. Ich will Ihnen die Ursachen so kurz und klar als möglich angeben. Ich habe im Sinne einige Jahre hier zu verleben. Die Ursachen werden Sie begreifen—Von meinem Vermögen einige 1000 Dollars in Fonds abgerechnet, befindet sich der grösste Theil hier—ist jetzt ganz in Fonds placirt. Diese steigen und fallen oft in 6 Monaten—15–20 pct. Es ist demnach vonnöthen ein wachsames Auge zu haben

—und in der Nähe zu seyn. Weiter bin ich nun ernstlich gesonnen mir ein Plätzchen ausfindig zu machen, wo ich von meinen Wanderungen ausruhen kann. Noch bin ich nicht einig, ob der Sitz in New York—um New York herum—oder bei Philadelphia für mich am passendsten seyn dürfte. Nächstes Frühjahr will ich den eigentlichen sogenannten Westen besehen, wo es einige herrliche Punkte geben soll—*nous verrons*—Ich will und werde wie gesagt etwas passendes zu finden trachten—nicht viel höchstens 4–500 Acres oder Joch etc., aber dann eine schöne Besitzung—in der Nähe einer aufblühenden Stadt—Das ist mein Wunsch.

Mein Vermögen ohne gross zu seyn reicht hin mir einen solchen Plan durchzuführen, und dabei noch ein jährliches Einkommen von meinen Fonds besitzend, würde mir die Verschönerung eines solchen gefundenen Punktes um so leichter, als das baare Geld im Westen natürlich einen höheren Werth und also auch Zinsfuss hat—Wenn ich einen solchen Punkt gefunden habe will ich Ihnen denselben beschreiben und gezeichnet zusenden—für jetzt schwanken meine Neigungen zwischen New York Philadelphia und dem oberen Mississippi—wo es wie gesagt herrliche Punkte geben soll.

Ich war den Sommer hindurch theils in New York theils in verschiedenen Seebädern—wo ich denn etwa 3 Monate hindurch alle Tage zwey Seebäder oder Salzwasserbäder nahm, die mir herrlich bekamen. Ich befinde mich ganz wohl. Dank dieser Salzwasserkur—die ich alle Ursache habe der Süsswasserkur vorzuziehen.

Ihre Contis habe ich durchgesehen, vollkommen richtig befunden—und ersuche Sie für die 83 fr. etc., sich mit dem kleinen Schuldbriefe von D. . . . Schneidermeister ausgestellt bezahlt zu machen—Kündigen Sie ihm in meinem Namen den kleinen Posten von 50 fl. R. W.—gefällig auf—und machen Sie so die Rechnung in Ordnung—Ich glaube dieser ist der beste und kürzeste Weg. Nun meinen nochmaligen Dank mit der Bitte mir zuweilen ein paar Zeilen zufliessen zu lassen—herzlich und ganz ergeben

SEALSFIELD.

P. S.—Haben Sie die Güte, über den eingeschlossenen Brief an N. Gutzweiler Nazionalrath ein Couvert und Addresse zu machen, und denselben nach Arlesheim bei Basel abzusenden.

22.

UNTER DEN TANNEN den 10*ten* *Feb.* 1859.

*Liebes Hauptbuch!* *

Ich übersende Ihnen hier wieder Ihre Muster—Am besten würde mir das quadrillirte a 10 fr gefallen, aber der Stoff ist nichts weniger als dauerhaft und so wollen wir II 32—a fr 12 nehmen—Herr B—wird so gefällig seyn die Weste zu machen: mit 2 *Reihen Knöpfen* entweder mit breitem *Schawl oder Kragen*, oder aber *zum Zuknöpfen mit Lappen oben am Halse*—wie es eben am besten Mode ist—Zum Unterfutter mag er Barchent nehmen—Doch ersuche ich mir diese Weste ja nicht am Leibe zu kurz zu machen; denn erstens sieht eine solche kurze Weste sehr "pauvre" aus, zweytens ist sie im Winter eine wahre Absurdität. Ich werde Ihnen nächster Tage das 150 Maas haltende Fässchen senden, mit der Bitte es mir wieder füllen zu lassen so dass ich für den kommenden Winter und Frühjahr mit Wein versorgt bin. Für die Erinnerung die Sie mir durch Ihren Cousin zu senden so gut waren danke ich. Lieber wäre es mir gewesen—Sie wären selbst gekommen und zwar beyde. Sie alle herzlich grüssend bin ich Ihr aufrichtig ergebener

SEALSFIELD.

* Sealsfield playfully invented pet names for all the members of the household when he lived with the Meyers in Schaffhausen. "Hauptbuch," the ledger, was Marie's name, because she kept her father's business accounts, with characteristic accuracy. The author named Elise caressingly the "Kleinigkeit," probably because of her small stature and unpretentious manner. (See letter No. 23, etc.)

23.

Unter den Tannen bei Solothurn
d. *8ten März*, 1862.

Als ich Ihren lieben Brief in die Hand nahm, ward mirs als ob ich eine böse Nachricht bekommen sollte—Ich weiss, dass das liebe "Hauptbuch" nicht gerne correspondirt, ausser wo Ziffern und Zahlen geschrieben werden. Drei Wochen im Bette will etwas sagen! Ich war blos 3 Tage zu Hause zu bleiben genöthigt, und meine Laune wurde wahrlich nicht die rosenfarbigste. Wohl! wenn es nur wieder besser geht! der Frühling wird das seinige beitragen, Sie ins Geleis zu bringen, und mich desgleichen; denn noch bin ich nicht ganz wie ich seyn sollte. Keine eigentliche Krankheit, aber auch keine eigentliche Gesundheit, ein halbes Wesen das unausstehlich wird weil es alle Lust benimmt. Ich lese nicht gerne, ausser Zeitungen, ich schreibe nur die nöthigsten Briefe, und diese ziemlich geschmacklos, wie alles was ich thue mir geschmackloss erscheint. Seit 8 Wochen habe ich kein Buch gelesen oder zur Hand genommen. Wir wollen uns aber gegenseitig trösten und auf besseres hoffen; der erste Brief den mir der Postbote von der "Kleinigkeit" bringt, soll mir zweymal willkommen seyn.

Sie haben also sich fest vorgenommen zu verkaufen. Unter den Umständen ist es vielleicht das gerathenste, immer hin aber müssten Sie doch zuwarten, bis Sie annehmbare Preise für Haus, Waarenlager, etc., bekommen. Auch ich habe im Sinne zu verkaufen, und wenn ich nicht irgend eine Liegenschaft näher der Stadt finde, ganz von hier weg zu ziehen, und mich in einer reformirten Stadt niederzulassen. Im Winter ist das Klima hier auch gar zu rauh, und bei zunehmendem Alter für Constitutionen die selbst stärker als die meinige sind angreifend. Ich habe mir vorgenommen im Mai oder Juni mein Besitzthum in 3 oder 4 Zeitungen zu annonciren, und wenn mir ein annehmbares Angebot gemacht wird, loszuschlagen. Freilich solche Spaziergänge finde ich in der Schweiz nicht

mehr—auch schwerlich ein Haus so comfortable so bequem und für einen alten Junggesellen wie geschaffen. Wenn es nur einige 20 Stunden Schafhausen näher wäre, dann wollte ich noch zusehen—hier Zürich in der Nähe—und ich wäre zufrieden, aber dieses Kapuziener Volk ist mir eine gar zu trostlose Affaire.—

Und nun grüsse ich Sie alle auf das freundlichste und herzlichste und wünsche Ihnen allen besonders aber der lieben "Kleinigkeit" Genesung und freudige Lust am Leben. Aufrichtig und ganz der Ihrige

Ch. Sealsfield.

Noch habe ich ganz vergessen—und dies kann Ihnen besser als alles Andere die Abspannung errathen lassen, in der ich mich befangen fühle—für Ihre Nachricht zu danken. Es ist mir wirklich recht sehr lieb näheres zu wissen und dass Sie wieder auf dem Wege der Besserung sind, ist wahrer Trost für mich.

24.

Unter den Tannen bei Solothurn
den 19. *März*, 1862.

Es freut mich sehr aus Ihrem lieben Briefchen zu ersehen, dass die liebe Schwester wieder auf dem Wege der Besserung ist. Hoffentlich wird die nun bald eintretende mildere Witterung das ihrige beitragen und sie wieder in einige Ordnung bringen. Ich habe von mehreren Seiten her von der regen Thätigkeit die in Schafhausen das Unterste zu oberst kehren soll, vernommen, stehe auch seit einiger Zeit in Bankakzien Angelegenheiten in direktem Briefwechsel. Leider sehe ich aus diesem dass nebst mehreren anderen Fragen auch die über das *Locale* der Bank so gut wie entschieden scheint. Immerhin will ich in Betreff Ihres Ansinnens schreiben aber ich sage Ihnen im Voraus dass ich nicht die mindeste Hoffnung habe, dass man auf Ihren Wunsch eingehen wird. Die Ursachen sind mehrere. Zwar ist Ihr Haus in den unteren Räumlichkeiten feuerfest

genug, aber die oberen—die die Hauptsache sind, würden einen ganzen Umbau des Hauses vonnöthen machen, der wahrscheinlich ebensoviel wenn nicht mehr kosten dürfte, als ein Neubau. Dann aber haben in dieser Frage mitzusprechen Leute wie Gustav St. . . . die beyden O. . . . d vor allen B. . . . k —Leute die ihr Interesse so wohl verstehen, dass sie jeden nur möglichen Vortheil aus ihrer Stellung zu ziehen trachten werden. Peyer selbst schreibt mir, dass er die Präsidentur der Bank nicht übernehmen würde, weil seine anderen Geschäfte es nicht erlauben—er verbleibt blos im engeren Ausschuss—Seine Stimme ist in dieser Beziehung—so gewichtig sie sonst ist, nicht ganz entscheidend. Wie gesagt ich will aber thun was möglich ist, obwohl ich voraussehe dass es nicht möglich seyn wird Ihren Wunsch zu erfüllen. Aber selbst wenn dieser Ihr Wunsch nicht erfüllt wird, so ist nichts verlohren. Wie die Sachen jetzt in Schafhausen stehen, sollten Sie 30,000 fr ohne Weiteres bekommen, werden es auch bekommen, wenn die Sache nicht übereilt wird, und sogleich angefangen wird das Haus feil zu bieten. Am besten wäre es wohl, wenn Sie im Tageblatt oder in einer andern Zeitung etwas von Hausverkauf des Schwarzen Adler fallen liessen. Können Sie nicht mit dem kleinen Chef der . . . Buchhandlung sprechen, einen Wink im Tageblatt zu geben? Das wäre der Weg, der kürzeste, der beste. Sie sollten zu ihm gehen oder die liebe Elisabeth ihn ersuchen in den Adler zu kommen, und ihn da bearbeiten. Sie würden bei dieser Gelegenheit auch wahrscheinlich näheres erfahren, ob das *Locale* bereits fest ermittelt und definitiv gewählt ist etc. Sie müssen auch eines bedenken. Herr Peyer hat zwar eine sehr gewichtige Stimme, jedenfalls die gewichtigste, aber er hat dann auch die gewichtigsten Rücksichten zu nehmen, muss sie nehmen um seinen Einfluss zu wahren, seine Freunde nicht vor den Kopf zu stossen. Wäre ich in Schafhausen könnte ich vielleicht etwas thun, vorausgesetzt die Sache ist noch nicht ganz entschieden, was mir aber nicht scheint, im Gegentheil glaube ich sie ist es bereits, den Nachrichten nach zu schliessen, die mir von da wurden.

Nun habe ich so vieles geschrieben, dass mir die Augen anfangen wehe zu thun—ich muss daher schliessen, grüssen Sie alle herzlich und vielmal und bin wie immer aufrichtig der Ihrige

SEALSFIELD.

Wenn ich etwas in Beziehung auf dieses Geschäft vernehme, so sollen Sie sogleich davon in Kenntniss gesetzt werden—Wenn nicht, so nehmen Sie mein Schweigen für meine Antwort.

Wüssten Sie von keiner Köchin die zugleich den Garten versehen könnte—im Fall Sie eine solche Person mir verschaffen könnten, ehrlich und treu und sauber, kann ich das Reisegeld und 120 fr jährlich versprechen und viele Trinkgelder dass sie auf 146 fr vollkommen und wenigstens kommt. Aber Sie müssten mir so bald wie möglich Nachricht geben. Im Falle Sie nichts wissen bitte ich nicht zu schreiben : Sie könnte binnen 14 Tagen eintreffen.

25.

UNTER DEN TANNEN den *29ten März,* 1862.

Ihrem Auftrage nach Möglichkeit nachzukommen habe ich in Ihrer Hausangelegenheit zuerst bei einem Freunde angefragt, von diesem wenig oder gar keine Hoffnung erhalten, darauf noch einem zweyten geschrieben, der mir beinahe dasselbe erwidert, was ich Ihnen bereits geschrieben. Immerhin bliebe noch das Mittel durch den Hrn St . . . . r die Aufmerksamkeit auf den Schwarzen Adler zu lenken, und selbst wenn es nichts hülfe, so könnte es doch nicht schaden, im Gegentheil müsste es etwas nützen, indem es jedenfalls die Aufmerksamkeit auf Ihr Haus lenken würde. Wäre meine Gesundheit ganz hergestellt, würde ich nach Schafhausen gekommen seyn, da ich mich bei Akzien der Bank betheiligen wollte; so war es mir nicht möglich, und wie es bei solchen Dingen geht, wenn man nicht selbst sein Interesse wahrt, so bekam ich kaum den vierten Theil der Akzien die ich fest bestellt hatte. Dreissig hatte ich fest zu nehmen bestellt, und sieben wurden mir zugeschrie-

ben. Ich hoffe es wird mir möglich seyn im Laufe des Frühjahrs zu Ihnen zu kommen, und dann wollen wir über die Art u. Weise sprechen wie Sie Ihr Geschäft u. Haus am vortheilhaftesten versilbern. Um die Zeit der Eröffnung der Constanz Baseler Eisenbahn—der Bank—sollte ich glauben dass der Aufschwung Schafhausens zwar nicht der grösste, aber für Hausbesitzer der lohnendste seyn wird. Ist die Eisenbahn 1–2 Jahre im Gange und die Bank ditto, dann werden so viele neue Häuser in kurzer Zeit gebaut, dass die alten im Werthe verlieren. Binnen jetzt und einem Jahre müssen Sie verkaufen nach meiner unmassgeblichen Meinung.

Wie geht es der lieben Schwester? und Frau Mutter? leben Sie alle drey herzlich wohl, heiter und vergnügt.

Ihr aufrichtiger

SEALSFIELD.

III. For the privilege of examining the letters of Chas. Sealsfield to his publisher, Hrn. Heinrich Erhard (J. B. Metzler), my thanks are due to the present proprietors of the J. B. Metzlersche Buchhandlung in Stuttgart, Messrs. E. u. A. Werlitz.

Nos. 26, 40, 43, have never been published. The others, 27–39, 41–42, have appeared in a work of V. Hamburger, entitled "*Sealsfield–Postl*" (Wien 1879), and containing in addition to some valuable biographical material, the following letters of Sealsfield, (*a*) one to H. Brockhaus, (*b*) thirteen to J. G. Cotta, (*c*) fifteen to H. Erhard. On comparing the letters to Erhard (*c*) with Sealsfield's manuscript, numerous omissions (partly voluntary), and errors of interpretation were discovered. Sealsfield's handwriting is remarkably indistinct, and the thin paper on which the letters were written augments the difficulty of deciphering them.

While an attempt has been made below to produce a more exact copy of the originals, the principal object has been to render the letters more accessible.

26.

PYRMONT N. Y. 17. *July* 1854.

*Euer Wohlgebohren*

Ich bin vorgestern von meinem *trip* nach Illinois über Chicago noch gerade zur rechten Zeit zurückgekehrt, um der schlimmsten Zeit in dieser Stadt zu entgehen, und wieder etwas wie frische Luft zu schöpfen die wir hier am Hudson vollauf haben. In Chicago traf ich den Thermometer 101° Fahrenheit—Sie mögen sich denken wie es sich da lebt! In Newyork hatten sie letzte und vorletzte Woche 90 u. 100—am 9ten July 100°. Beinahe eben so heiss wie die Sonne brennt es nun im Credit Wesen der V. S. Heute wieder eine Annonce zu Folge welcher der resignirte Präsident der Vermont Central Eisenbahn 8000 Akzien betrügerischer Weise emittirt—also 800000 Dollars, sage um acht mal hundert tausend Dollars die Compagnie deren Präsident er war, betrogen. Das ist nun der 4te. Schuyler der Präsident der New Haven & N. Y. Railroad emittirte betrügerischer Weise für 2 Millionen Dollars Akzien—ein zweiter für 280000 Dollars, ein dritter für 100000—und jetzt kommen nun 8000 Akzien oder $800000 in Vorschein. Ich sage Ihnen das ganze Credit und Merkantil System der V. S. ist durch und durch faul. Kein Tag vergeht wo nicht Partner und Cassier über Betrügereien ertappt werden. Sind sie arme Teufel so werden sie eingesteckt—sind sie reich, so fahren sie wie zuvor in ihren Equipagen herum, keine Hand tastet sie an. Der gegenwärtige Moralitäts Zustand in den V. St. ist ein grässlicher. Vor mir liegt der Louisville Courrier, der dreizehn Morde in den letzten 2 Jahren in dieser Stadt und Grafschaft aufzählt, und kein einziger dieser Mörder wurde auch nur im geringsten bestraft. Es ist da förmlich Mode geworden, und im kaltesten Blute schiesst Sie Ihr Tischnachbar nach dem Essen nieder—weil Sie ihn während dem Essen auf eine missfällige Weise fixirt. In Newyork hatten wir vor drei Monaten einen Tag, an welchem 12—sage zwölf Mörder auf einmal vor Gericht standen. Das würde unglaublich erscheinen, aber die

Zeitungen geben Namen etc., zweifeln lässt sich da leider nicht. Ich habe eine artige Zeitungs Collection, die ich zu benutzen gedenke, denn es thut Noth, dass eine ehrliche Feder über diese horriblen Auswüchse unserer Democratie und Demagogie endlich ihr Urtheil abgiebt, und so viel ich aus allem ersehe, lässt sich wenn die Sache in gehörigem Ton und Styl geschieht, da Gutes thun. Ich weiss nicht ob Sie meinen letzten Brief*—den ich zu Ende April mit einem Bekannten herüber sandte erhalten. Ich sagte Ihnen in diesem Schreiben, dass ich vollkommen zufrieden bin, in der Stille hier angekommen zu seyn. Der Weihrauch der mir früher gestreut worden, täuscht mich nicht und durfte mich nicht täuschen. Einige Redacteure von tonangebenden Zeitungen wollten meine Ankunft durch "leading articles" ankündigen. Ich verbot mir dieses auf das ernsteste —und ich finde ich habe wohlgethan. Uebrigens habe ich die Satisfaction dass meine Schriften in allen Staats und grösseren Stadtbibliotheken in den Catalogen aufgeführt sind—In Washington Philadelphia New York·New Orleans etc—und zwar wohlgemerkt die deutsche wohlfeile Auflage 14 Bände. Für jetzt bin ich jedoch bei dem grossen Haufen rein vergessen—*Tant mieux !* Ehe ich nach Illinois abging—es ist gerade ein Monat—erhielt ich eine gedruckte Aufforderung von Brockhaus in Leipzig—die mich aufforderte Data über mein Leben und Wirken als Schriftsteller einzusenden. Ich erhielt die Aufforderung am 18. Juny und sandte die Antwort am 20. oder 21. Ich hoffe sie wird befriedigen. Ich gab über mein Leben etc. was mir nöthig für das deutsche Publicum zu wissen schien, und ging dann auf eine kurze Characteristic meiner Schriften —besonders aber den Standpunkt über—den ich als Gründer einer neuen Schule des höheren Volks' oder Nazional Romans aussprechen zu dürfen und zu sollen glaubte. Ich kann natürlich die Tragweite des Conversazions Lexicons nicht beurtheilen, glaube aber doch annehmen zu können, dass wenn der Artikel so wie ich ihn eingesandt, abgedruckt wird, er vortheilhaft für Sie wirken könne—besonders aber wenn ein oder das andre

* See letter No. 42.

neue Werk erscheinen sollte. Lassen Sie mich Ihre Gedanken hierüber wissen, wenn Sie Zeit and Lust haben. Meine Augen sind nicht schlimmer geworden, so dass ich jetzt mit Ernst und Liebe dem Gedanken nachhänge die zwey Werke die beinahe vollendet sind herauszugeben.

In demselben Schreiben vom April l. J. ersuchte ich Sie mein Guthaben bei Ihnen—das Honorar für das Cajütenbuch gefällig an die Herren Passavant einzusenden, und mir Nachricht zu geben. Ich wiederhole meine Bitte mit dem Beisatze, dass im Falle es Ihnen keine Inconvenienz verursacht, ich ersuchen würde, mir lieber den Betrag (etwas über 1000 fl.) in einem Wechsel von Frankfurt aus hier zahlbar zu übermachen. Verstehen Sie mich wohl geehrter Herr! wenn *es Ihnen keine Inconvenienz verursacht*, so geschieht mir ein Gefallen, die Ursache liegt am Tage—Alle die Fonds hier sind in Folge der ungeheuren Goldsendungen die mit jedem Steamer nach Europa abgehen, so tief gefallen, dass Geld äusserst rar, und deshalb Einkäufe in Fonds jetzt vortheilhafter sind, als sie es selbst während der grossen Geld Crisis von 1836–1837 waren. Aus dieser Ursache zog ich bereits mehr denn 17,000 francs von der Schweiz herüber, und gedenke noch einiges was ich da habe herüber zu ziehen. Da ich hier bin, so kann ich den Geldmarkt überwachen und so einen Theil meiner Reise Auslagen die ziemlich bedeutend sind, herausschlagen. Das Leben ist hier bereits ziemlich theuer. Ich bezahle in meinem Hotel 2$ per Tag—In New York 12$ per Woche. Dazu kommen Theater, Sehenswürdigkeiten—wie Niblos, Bowery—etc. Sie können nicht wohl Städte und Länder sehen und den Geist derselben kennen lernen, ohne die öffentlichen Orte gleichfalls zu sehen—so dass ich in meinen alten Tagen mehr sehen muss, als mir oft lieb und bequem ist.

Ob ich dieses Jahr nach Europa zurückkehren werde hängt grossentheils vom Stande der Effecten und Fonds ab. Ich habe nichts verlohren—aber ich wünsche besonders meine Eisenbahn Akzien deren ich über 200 der besten habe, in Obligationen und auf ganz sichere Weise zu placiren, meine

Ländereyen zu verkaufen und mir im Staate New York, Pennsylvanien, oder Maryland eine angenehme respectable Farm zu kaufen, auf der ich nach vollendeter Schriftsteller Bahn mein müdes Haupt niederlegen kann. Das ist mein Wunsch den ich jeden Tag ausführen kann, was den Verkauf und Kauf betrifft—für welche beyde ich annehmbare Offerten habe.

Nun werthester Herr nehme ich für einstweilen Abschied und bin mit Versicherung fortwährender Hochachtung

Ihr ergebenster

SEALSFIELD.

P. S. Machen Sie keinen Gebrauch von den Notizen über den moralischen Zustand etc., besonders gegen Cotta wenn ich bitten darf—Es schickt sich nicht für einen Bürger der V. S. sein Land herunter zu machen. Andere mögen es thun—wohl und gut wir aber nicht.

Meine Adresse ist:

CHLS. SEALSFIELD ESQ.
Care of Mess. Schuchardt, Gebhardt & Co.
New York.

(Per Prussian closed mail) Ihr Herr Schwager wird Ihnen wenn nöthig weitere Auskunft über die gehörige Richtung des Briefes geben.

27.

*Wohlgeborner*—

Ihr werthes Schreiben hat mich gerade noch zu rechter Zeit getroffen, denn morgen reise ich von hier über Feuerthalen nach Zürich ab, halte mich da eine Woche auf und gehe dann nach Genf—von woher und Paris ich erst in circa 5 Wochen zurückkehren dürfte.

Was den Abgang der transatl. Reiseskizzen und Lebensbilder betrifft so glaube ich, hängt dieser vorzüglich von Recensionen ab. Eine günstige Recension in einem guten, vielgelesenen critischen Blatte oder literarischen Werke giebt immer einen

frischen Schwung—und jedes vom Author nachfolgende Werk, wenn es gut ist, wirkt in derselben Weise. Das Cajütenbuch wird so wirken, wenn mich nicht alles täuscht und das nächste Werk gleichfalls.

Von diesem sind circa 15 Bogen fertig, der erste Band kann zuverlässig Ende November oder Anfang December angefangen, und da er ein für sich bestehendes Ganze bildet—auch sogleich ausgegeben werden. Das Werk dürfte den Titel erhalten Süden und Norden oder Süd- und Nordbilder, so etwas—Der erste Band ist Süd—so viel für einstweilen.

Da Sie mir Ihre Zusicherung geben mir wenn verlangt Auskunft über den Absatz von den bei Ihnen aufzulegenden Werken zu geben—so ist dieses hinreichend.

Was Sie vom preussischen Nachdruckergesetz sagen, verdient alle Beachtung. Wir werden daher später in unserm Vertrage nachträglich einen Beisatz aufnehmen, der statt Herausgeber den Verfasser angiebt—Auch auf den Titel kann man dies dann setzen, doch glaube ich nicht dass es beym ersten Werke (dem zunächst erscheinenden) von nöthen ist. In 15 Jahren wird diese erste Ausgabe vergriffen seyn—dann kann man gleichfalls den Verfasser auf das Titelblatt setzen. Auf alle Fälle wollen wir bei meiner Zurückkunft von der Sache sprechen, oder vielmehr diese berichtigen. Es ist kurz gethan: Sie übersenden mir Ihren Contract ich Ihnen den meinigen—wir setzen vice versa die paar Zeilen darauf und die Sache ist abgethan.

Ich nehme nun Abschied von Ihnen auf einige Zeit und hoffe in etwas mehr als einem Monate unsere Verbindung auf eine Ihnen sowohl als mir erspriessliche und gedeihliche Weise zu erneuern.

Mit wahrer Hochachtung Euer Wohlgeboren gehorsamster Diener

SEALSFIELD.

Tegernweilen den 12. Sept. 1841.

28.

TEGERNWEILERN den 16. *Mai* 1842.

*E. Wohlgeboren*—

Beiliegend folgt das Vorwort—So gerne ich jedoch Ihren Wunsch erfüllen wollte, ohne Correctur das ganze abdrucken zu lassen, so bitte ich doch lieber mir die Correctur zu senden. Da die Hin und Hersendung bloss 4 Tage Zeit nimmt, so wird diess hoffentlich nicht viel verschlagen, für das Werk selbst verschlüge es aber denn doch bedeutend wenn gleich in der Vorrede grobe Fehler unterliefen.

Zugleich habe ich den Erhalt von 505 Gulden 58 Kreuzern von Seite der Herren Murbach und Gelzer zu Schafhausen zu melden. Diese Herren scheinen jedoch mit Geldsendungen nicht wohl umzugehen zu wissen, denn sie schreiben mir wie dass sie 519 Gulden 53 Kreuzer in dem *Group* senden, setzen aber in ihrem Briefe als Postscript bei, dass diese 519 Gulden 53 kr. 756 Francs 3 Batzen (Schweizer) gleich seyen. Nun betragen aber 750 Gulden Schweizer Francs 500 Gulden Rheinisch—und 519 Gulden 53 kr. betragen 785 Schweizer Francs, weniger drey Batzen. Die Herren haben sich also um circa 14 Gulden geirrt, und weniger gesendet. Glücklicher Weise haben sie dieses in ihrem Postscript selbst, aber *durch* das Postscript "gleich 756 Fr. 3 Batzen anerkannt, sonst dürfte es noch einigen Streit geben. Ich habe diesen Herren den Erhalt ihrer Sendung wissen lassen und zugleich die erhaltenen Münzsorten specificirt, nämlich 101 fünffrancs Thaler, 174 halbe Brabant. Thaler, 55 Viertel-Brabanter, gegenwärtig 39 kr. geltend, 5 Fünfbatzenstücke, 1 Schweiz. Franken, 1 halb Batzen, 1 Kreuzer, zusammen 505 Gulden 58 Kreuzer, equivalent 756 Schweizer Francs. Zugleich habe ich den Herren freygestellt im Falle sie etwa im 24½ Gulden-Fusse rechnend es vorzögen die Summe direct an Sie einzuzahlen—mir dieses wissen zu lassen, um dieselbe sogleich an Sie nach Schafhausen zu fördern. Noch habe ich jedoch keine Antwort erhalten. Ich mache Ihnen dieses bloss in der Absicht zu wissen, um

Sie von der Sache, die übrigens nicht im geringsten von Belang ist, in Kenntniss zu setzen.

Sehr erfreut war ich aus Ihrem letzten Blatte zu ersehen, wie ihr Cranium, ich meine der Herren Buchhändler, endlich einzusehen beginnen, dass es auch für sie nothwendig ist liberaler zu werden, und freisinnige Ansprüche gegenüber der Regierung geltend zu machen. Glauben Sie mir werther Herr—dass ein wahrhaft liberaler, aber nicht unüberlegt bübisch und ins Blaue hineinlebender Geist—schlüsslich auch in Ihrem Deutschland siegend durchdringen werde, und dass ein Buchhändler nichts dümmeres thun kann, als gegen diesen Geist Augen und Ohren zu verschliessen. Achtung wie ich vor jeder Meinung habe, würde ich einem illiberalen Buchhändler, und wenn er zugleich Vierfürst von Bayern wäre, keine Zeile überlassen—denn früher oder später muss er zu Grunde gehen. Gerne würde ich mich hierüber weiter auslassen—aber die Zeit gestattet es für jetzt nicht.

Geben Sie mir gefällig bald Antwort und Ihre werthe Meinung über die II. Auflage der Lebensbilder—die, ich wiederhole es erst den Werken des Verfassers des Legitimen eigentliche Geltung verschaffen wird—Glauben Sie mir, wenn dies Werk gehörig und wie es sollte vor dem Publicum erscheint, es wird erst Aufsehen erregen und dauernde Aufnahme finden. Ich verstehe zwar vom Buchhändler Wesen nicht viel, aber ich glaube einen richtigen Tact zu haben, der mich selten irre führt.

Mit aller Hochachtung Euer Wohlgeboren ergebenster Diener

SEALSFIELD.

Aüssere Briefadresse:
Sr. Wohlgeboren
Herrn Heinrich Erhard
Besitzer der Metzler'schen Buchhandlung
Stuttgart.

29.

*Euer Wohlgebohren—*

Herzlichen Dank für die übersendeten Rimessen die diesesmal zur gehörigen und nöthigen Zeit kamen. Mein Banquier L. & W. Schulthess hat wirklich generös gehandelt

ohne auch nur sich im mindesten zu bedenken die ganze Wechselforderung, die nicht weniger als 25000 fr. de France betrug (meine Schuld betrug 4000 fl. und ein Kauf von Staatspapieren machte 1000 fl. mehr.) honorirte. Ich bin nun zwar wie gesagt in Zürich noch in Rückstand sonst aber frey, und das ist jedenfalls viel werth, denn Unabhängigkeit in Vermögens Umständen ist heutzutage eine zweyte und zwar bessere Existenz. Daher nochmals herzlichen Dank—und meinerseits glaube ich bloss meine Schuldigkeit zu erfüllen, da Ihnen der 15. Juny zur Zahlung nicht convenirt—diesen Zahlungstermin auf den 1. July zu versetzen. Für die dritte und letzte grössere Zahlung in Bezug auf die Gessammtausgabe wollen wir also diesen 1. July gelten lassen. Sie werden mir meine freundliche Erinnerung übrigens nicht übel deuten, denn wie gesagt, diesesmal that mir die Zahlung wirklich wohl und noth.

Sehr gut ist es, dass Sie die Lebensbilder und Morton versenden. Man muss die Ungeduld der Lesser nicht erregen, denn in solchen Fällen wird sie gerne zur Verdrossenheit, aber übrigens ist es gut dass sich die Gesammtausgabe noch dieses Jahr hinzieht—man hat so vor dem Publikum nicht nur, sondern auch der Schriftsteller Welt eine Art Excuse für das Nicht Erscheinen des neuen Werkes dieses Jahr, und wenn es dann das nächste Jahr kommt, so wie es kommen wird, wie ich zu Gott hoffe, so wird die Aufnahme um so besser seyn. Bis zur Ostermesse das heist Mai 1847 wollen wir hoffen—wieder einmal etwas gehöriges in die Welt zu senden.

Sehr gut ist es wenn eines der grösseren Quarterlies in London einen längeren Artikel schreibt—Das gibt nicht nur Haltung sondern eine feste Stellung der Werke in den Augen des Auslandes, so wie Deutschlands. Sorgen Sie aber gefällig dafür, das der Artikel möglich schnell und gut wenn nicht ganz doch theilwise—und zwar in verschiedenen Journalen erscheint. Das ist von weit grösserer Wichtigkeit im gegenwärtigen Augenblicke, als man beim ersten Blicke meint.

Sie haben die Obmanstelle an Ihren Herrn Schwager übergehen lassen—Auch gut, ich für meinen Theil würde sie freilich auch nicht angenommen haben, aber ich habe keine Familie, stehe einzig und so—wozu Ehren und Einfluss. Ich befinde mich am wohlsten wenn Ich unbekannt und unbeachtet meinen Grillen und Wegen nachgehen kann. Ein paar Freunde—das ist mein höchster Wunsch—gleichviel ob weibliche oder männliche—das nöthige zur Bestreitung meiner mässigen Bedürfnisse—und für das weitere gebe ich nichts.

Nächste Woche gehe ich wie gesagt auf 6-8-10 vielleicht auch 12 Tage auf den Rigi—Es können auch 14 Tage daraus werden, wenn Wetter und Gesellschaft angenehm sind—Fehlen diese, so ist es leicht möglich ja gewiss dass ich sogleich wieder umkehre—denn ich habe wieder das Gute dass ich eine schlechte Gesellschaft entbehren kann, in mir selbst eine bessere finde—Doch ich habe genug von mir gesprochen und schliesse. Sobald ich zurückkomme ein weiteres von Ihrem achtungsvoll wie immer ergebenst.

SEALSFIELD.

Feuerthalen den 9. July 1846.

Beinahe hätte Ich vergessen, Ihnen den Empfang der Wechselsendung förmlich zu bescheinigen; was ich also hiemit thue—Ihnen den Erhalt von 6 Wechseln in Gesammtbetrage von 3591 fl. 30 kr. bestätigend.

30.

*Euer Wohlgeboren*

Mit verbindlichem Danke für die richtige Bezahlung des IIIten und letzten Termins für Legitim. Virey und Lebensbilder folgt die gefertigte Quittung. Ich kann bei dieser Gelegenheit nur bemerken, dass Sie ganz wie ein Ehrenmann gethan und sich benommen haben—und dass ich es auch meinerseits für Pflicht erachten werde, in gleicher Weise gegen Sie mich zu verhalten.

Was Sie über den Absatz der Octav—und wohlfeilen Ausgabe—ferner über die Unwilligkeit der deutschen Journalisten Kritiken zu schreiben und aufzunehmen sagen, überrascht mich nicht. Ich wusste dies vorher. Es ist um es kurz zu sagen Neid—dieser guckt überall hervor—auch bei den günstigern Recensionen die im letzten und vorletzten Jahre erschienen sind. Glücklicher Weise können die Herren nicht mehr viel schaden—die Werke haben sich zum Theil Bahn gebrochen, und wenn noch ein zwey neue hinzukommen, so werden diese das ihrige thun. Mit dem neuen Werke bin ich so ziemlich vorgeschritten, arbeite daran—aber es geht langsam, weil ich höchstens eine Stunde lesen—eine zweyte schreiben darf. Könnte man das geschriebene geradezu drucken lassen, dann ginge das, aber Sie wissen dass dieses nicht der Fall ist, was aber fertig ist, ist so gut, dass ich es *in meiner eigenen Meinung, und diese wird mich schwerlich täuschen*—dem besten, was ich geschrieben, an die Seite setzen kann. Ich zweifle jedoch—oder es müsste sich mit meinen Augen, was nicht zu erwarten, unversehens bessern, dass ich dieses Jahr fertig werde.—Bis nächstes Jahr aber—April wahrscheinlich schon Februar, mag ich beinahe mit Gewissheit Ihnen das Manuscript versprechen. Fünfzehn Bogen kann ich Ihnen schon jetzt senden, wenn Sie Lust haben sie zu lesen. Also getrösten Sie sich werther Herr—wir wollen thun was möglich ist. Gelegentlich und um nicht zu vergessen, bitte ich mir das Foreign Review und Blackwoods Magazine (die 2 Nummern) zu senden. Vielleicht habe ich Gelegenheit ein oder das andere Journal zur Aufnahme zu bewegen.

Was Sie von Lowes schreiben ist ganz richtig, der Vaurien ging von hier fort und hinterliess ziemlich viel Schulden, die sein Associé Sloyne zu zahlen sich weigert. Der Mann liebte Mädchen Karten Kegeln Wein und Bier—und kam zu nichts, wird auch schwerlich je zu etwas kommen.

Bädeckers Brief in dem er mir schrieb, dass er Ihre Einwilligung erhalten habe zur Herausgabe einiger Skizzen—übersetzt aus dem Englisch-Amerikanischen—liegt vor mir—Ich versprach nämlich oder machte ihm besser zu sagen

Hoffnung, dass ich ein oder das andere Werkchen, die ich von New-York kommen liess, ihm übergeben würde—auf seine Klagen hin, über abgebrochenes Verhältniss, Schaden etc.—Das ergriff er mit beyden Händen, und nahm es sogleich für Obligation. Ich schrieb ihm jedoch auf dieses, dass ich das nicht so verstehe, dass zuerst alle meine Verpflichtungen gegen Sie erfüllt seyn müssten, ehe ich daran denken könne, anderweitige Verhältnisse einzugehen und dieses ist natürlich auch mein fester Entschluss. So lange man selbst etwas gutes oder besseres als andere leistet oder leisten zu können glaubt, lässt man sich nicht auf Uebersetzungen ein. So lange man Verpflichtungen eingegangen, Verbindlichkeiten zu erfüllen hat, darf man nicht auf Gefälligkeiten denken. Seine letzte Art zu bezahlen gefiel mir gar nicht: er hatte am 1. Juny 1846 den 2ten Termin zu bezahlen—bezahlte ihn aber erst am 16. Nov. und statt wie er gethan haben sollte fur diese spätere Zahlung—so wie die erste im Jahre 1845 geleistete gleichfalls verspätete—Rechnung zu tragen, schickte er einige Gulden weniger als die eingegangene Verpflichtung ihm auflegte. Ich quittirte ihm kurz, und schrieb ihm kürzer. Solche Schmuzereyen die zwar nicht unredlich genannt werden können—aber doch an Unredlichkeit gränzen, degoutiren—und ich habe den Mann herzlich satt. Seit dem 16. Nov. vorigen Jahres hörte ich nichts mehr von ihm. Wenn Sie *Mr. Kirkland's Western Clearings* von New York verschreiben können—ohne grosse Kosten, so bitte ich es zu thun.

Sehr gerne würde Ich Sie einmal wieder sehen—Ich habe selbst mehreres in Bezug auf das neue Werk zu sprechen—auch in Bezug auf den Titel—bei dem ich zwischen *Refresco* oder *El Postero* oder *Osten und Westen* schwanke—denn das Werk wird wahrscheinlich den Schluss der Neuen See- und Landbilder bringen, obwohl es für sich besteht und neu ist. Kurz ich möchte Ihren Rath haben—wie das anzufangen seyn möchte? Wollen wir irgendwo an einem dritten Orte sage Tübingen zusammentreffen? Wollen sie einen Ausflug

in die Schweiz machen? Lassen Sie mir gafällig Ihre Wünsche wissen.

Ich habe Ihnen die Quittung unbedingt unterschrieben—und brauche, da Sie selbst die Clausel wegen allfallsiger Nichtbezahlung eines oder des andern Wechsels eingeschaltet, kein Wort weiter darüber zu verlieren.

Und so schliesse ich denn mit Versicherung herzlicher und vollkommener Hochachtung

Ihr ergebenster

SEALSFIELD.

Schafhausen Aug. 1847.

Warum ich auch mit Ihnen reden möchte, das ist Sie zu fragen: Wäre es nicht besser wenn wir die Auflage des neuen Werkes statt sie auf die in unserem Vertrage eingegangene Zahl zu stellen—auf bloss 750 stellten, um nach einem Jahre höchstens—das Werk in die wohlfeile Auflage aufnehmen zu können—Das Honorar würde für mich kleiner ausfallen—aber dazu würde ich mich gerne verstehn—was sagen Sie dazu?

31.

*Euer Wohlgebohren*

Danke ich für die übersandten Reviews—und werde sehen was sich in dieser Hinsicht machen lässt. Es ist hier in Schafhausen nämlich ein Professor Götzinger—den Sie ohne Zweifel kennen, und der seine Dienste angebothen. Doch haben diese einen kleinen Hacken, und es gehört einige Ueberlegung dazu, ehe man sich entschliesst—Schriftlich kann ich mich deshalb nicht wohl erklären, weil diese Erklärung viel zu viel Schreiberey verursachen würde—Vielleicht giebt sich Gelegenheit es besser mündlich zu thun.

Sehr erwünscht wäre es, wenn the lady of rank das Cajütenbuch ins Englische übersetzen würde. Das wäre besser als zehn Kritiken. Seyen Sie übrigens so gefällig Herrn Hartmann zu intimiren, dass das neue Werk sicher wenn nicht

mehr dieses Jahr doch zu Anfang des nächsten sein Erscheinen machen wird.

Wenn Sie nach Leipzig schreiben, so bitte ich nicht bloss die *Western Clearings*—sondern auch *The new home* von M. Kirkland kommen zu lassen—Es sind mir solche Bücher—wenn sich auch aus denselben wenig oder gar nichts benützen lässt, doch deshalb vonnöthen, um wieder frische amerikanische Eindrücke zu bekommen, die begreiflicher Weise durch das lange Leben und Treiben in den hiesigen verkrüppelten spiessbürgerlichen Verhältnissen so veraltet sind, dass es schwer hält, sich—wie es doch absolut vonnöthen ist—in amerikanische Verhältnisse hinein zu leben und zu denken.

Seit meinem letzten Briefe hat sich ein Umstand ereignet, der eine Entfernung von Schafhausen mir für die kommenden 4–6 Wochen nicht gestattet. Das Directorium der Utica & Schenectady Eisenbahn hat nämlich—um schwere Schienen zu legen—die Emittirung neuer Akzien beschlossen, die in Proportion an alle die alten Akzieninhaber a 100 Dollars die Akzie vertheilt werden sollen. So kommen auch mir 14 neue Akzien zu—deren Einzahlungstermin August, September, October und Februar 1848 sind. Ich erwarte sonach von künftiger Woche an, jeden Tag die Aufforderung einzuzahlen und muss also bei der Hand seyn, um meine Obligationen gehörig leisten zu können—ansonsten mir grosser Schaden zuwachsen könnte. Vor acht Wochen lässt sich also theils wegen diesem theils wegen andern amerikanischen Geschäften nicht an ein von hier wegkommen denken—aber warum frage ich wollen Sie selbst nicht lieber hierher als nach Tübingen oder gar Niedernau kommen? Von Tübingen sind Sie in längstens 10 Stunden hier—wohnen hier bei mir neben mir sind mein Gast—Ich habe mehrere Zimmer von denen eines Ihnen gewiss convenirt, esse auf dem Zimmer—und wir können so uns besprechen—und zugleich biethet Schafhausen doch mehr Unterhaltung als Niedernau dar. Ihr Pult wird ja nicht davon laufen—Auch sollten Sie nicht gar so taglöhnern. Sie sitzen zu viel arbeiten zu viel lieber Herr! Das hat auch seine Nachtheile

selbst in Ihrem Geschäfte. Zerstreuen Sie sich ein wenig—es wird Ihnen gewiss gut thun. Daher schlage ich Ihnen in allem Ernste vor hieher zu kommen. In 4—längstens 5 Tagen sind Sie zwei Tage hier gewesen und wieder zu Hause und glauben Sie mir Schafhausen wird Sie sehr ansprechen. Wir haben hier die besten Weine der nördlichen und östlichen Schweiz und was die Hauptsache für Herrn Erhard ist, Havannah Cigarren wie sie schwerlich Stuttgart hat. Ich habe ein Präsent von einem Kistchen echter Amigos von meinem New-Yorker Correspondenten erhalten, die allein eine Reise von Stuttgart hierher werth sind—Ich erwarte Sie also ohne Fehl hier werther Herr! verspreche Ihnen aber dagegen Sie künftiges Frühjahr in Stuttgart zu besuchen, vielleicht selbst nach Heidelberg zu gehen, um Gervinus zu sehen und zu sprechen und ihn zur Aufnahme wenigstens eines Artikels oder eines Lebensbildes aus dem neuen Werke zu vermögen—vorausgesetzt die deutsche Zeitung behält ihren guten Ruf, und wird nicht gar zu radical, was für uns nicht passen würde—denn wir sind liberal seit 25 Jahren—fest und unerschütterlich gewesen—und wollen es bleiben. Nun will ich schliessen Ihrer freundlichen Annahme meines Vorschlages entgegen sehend mit aller gewohnten Hochachtung

Euer Wohlgeborn ergebenster

SEALSFIELD.

Schafhausen den 17. August 1847.

32.

*Euer Wohlgeboren*

Ich wohne noch immer in Schafhausen—ob ich aber nicht von hier vertrieben werde, das weiss der Himmel—Die tollen Schweizer legen es wenigstens darauf an. Der Himmel behüte jeden vor dieser Schweizer Politik! Das sind doch hirnverbrannte Köpfe! Beyde die Radicalen sowie Conservativen. Da ist kein Einsehen, keine Nachgiebigkeit. Schroff wie ihre Berge sind sie in ihren Ideen—Wohl! wollen schweigen und zu etwas anderem.

Vielen Dank für Ihre gütigen 2 Briefe—Den an Herrn F . . . habe ich abgesandt, ihm die Entscheidung überlassend. Sehr leicht möglich, das er selbst nach Stuttgart kommt, in welchem Falle ich so frey seyn werde, ihm einen Brief an Sie mitzugeben, und ihn Ihrer Güte zu empfehlen. Vielleicht aber sehe ich Sie selbst noch in Stuttgart, denn sollte der Krieg wirklich ausbrechen (was bis jetzt trotz aller Windbeuteleyen und Mauldreschereyen—die Schweizer d'aujourdhui sind die ärgsten Poltrone die es giebt—noch in Zweifel steht) so müsste ich mich für einige Monate um einen andern Aufenthaltsort umsehn, und da könnte es wohl seyn, dass ich Stuttgart oder ein ruhiges Plätzchen in dessen Ungebung wählte—was sagen Sie dazu? Lassen Sie mir Ihre Meinung gefällig wissen. Gerne würde ich nicht gehn, aber sollte fremde Intervention kommen, was möglich wäre, so wäre es nothwending—denn an Arbeit wäre dann gar nicht mehr zu denken—Und so wenig ich arbeiten darf, so arbeite ich doch täglich etwas—und schreite so vor—dass ich in etwa 3–4 Monaten fertig zu seyn hoffe.

So wie ich fertig bin, müssen wir uns jedenfalls sehn und manches über die Art und Weise auf das Publicum einzuwirken besprechen—Es ist dieses absolut nothwendig—Was Gervinus betrifft, so wäre es vielleicht gut in diesem Bezuge in etwas vorzuarbeiten, und ihn günstig zu stimmen. Eine Empfehlung wenn warm—von seiner Seite würde Ihnen viel nützen—aber warm müsste sie seyn—nicht lau.

Was Götzinger betrifft so würde der zwar ohne viele Aufforderung schreiben—aber lau—er ist Pedant—wunderlich—alt—faul und da er in nicht guten ökonomischen Umständen sich befindet—neidisch geworden. Hier ist er nicht beliebt—vielmehr gescheut, denn gegen seine Schüler brutal—hat er auch nicht das mindeste savoir faire—Doch will ich mit ihm sprechen—wenigstens ihm Winke geben.

Noch etwas—meine Freunde in Zürich Aarau Basel St. Gallen, etc., wünschen sehr ein Portrait (resp. Litographie) von meiner Person zu haben. Sie sagen es sey dieses von-

nöthen, etc. etc. Ich bin nicht dieser Meinung—was sagen Sie dazu? Ist es im heutigen Buchhändler Verkehr von einigem Nutzen? Das Portrait müsste von einem ausgezeichneten Künstler gefertigt seyn—würde also theuer werden. Würden die litographirten Abdrücke die Auslagen bezahlen? Schwerlich glaube ich. Und wenn nicht, so würde ich auch nicht darauf eingehen. Doch wollen wir Ihre Meinung bitten, die gewiss den Nagel auf den Kopf trifft.

Wenn Sie Herrn Collegen Carl Müller (Buchhändler) sehen, so fragen Sie doch gefällig, ob er nicht die Gewogenheit hätte, mir die Englischen Ausgaben zur Durchsicht auf einige Monate zu leihen? Es wundert mich sehr zu sehn, wie die Werke übersetzt sind. Grausam schlecht höre ich von manchen Seiten—Doch das thut nichts—Es ist sehr viel dass sie überhaupt übersetzt sind—man kann diess in der Vorrede erwähnen—und dem Publicum wissen lassen—Schaden kann das nichts—nur nützen.

Nun schliesse ich mit herzlichem Grusse und der Versicherung dass ich stets bin mit wahrer Hochachtung

Euer Wohlgeboren gehorsamster

SEALSFIELD.

Schafhausen den 28. October 1847.

33.

*Euer Wohlgeboren*

Werden wahrscheinlich mich für träge oder noch etwas schlimmeres halten, weil ich Ihren wahrhaft gütig freundlichen Brief so lange unartig unbeantwortet liess, die Wahrheit aber zu gestehen, wartete ich immer auf die Entwicklung des Knotens —und wartete—aber er will sich nicht entwickeln—und zuletzt fürchte ich dieser Schweizer Knoten wird noch von einem oder mehreren weiss und rothhosigen Alexandern zerhauen werden. Ich fürchte, obgleich bis jetzt die Dinge über Erwarten consequent und trefflich giengen. Meinen besten Dank unterdessen

vorläufig—jedenfalls werde ich wenn nicht diesen Winter—was Gott verhüten möge—doch nächstes Frühjahr Sie in Stuttgart besuchen—und Ihnen mündlich danken—Ich habe mich allmählich so an die Schweiz gewöhnt, mich so eingerichtet, mit Weinen etc. dass alle diese Comforts fahren zu lassen—mir sehr schwer werden würde. Nun zu etwas anderm.

Zum Beweise dass obwohl abwesend ich stets an Sie dachte, lege ich diesen Brief meines jungen Freundes Morel bei—Sie werden daraus ersehen was er wünscht. Ich rathe dringend sein Bändchen Erstgeburt anzunehmen—und diesen jungen Menschen—aus dem etwas bedeutendes werden dürfte, zu cultiviren.—Er hat mitunter köstliche Sachen, auch ein Gedicht an mich, das er jedenfalls mit aufnehmen muss. Schreiben Sie mir gefällig vorläufig über Ihre allfallsige Willensentschliessung auf dass ich ihm Antwort geben kann—Ein Pröbchen liegt bei.

Hochachtungsvoll wie immer Euer Wohlgeboren ergebenster

SEALSFIELD.

Schafhausen den 20. Nov. 1847.

34.

*Euer Wohlgebohrn*

Habe ich unterm 21. v. M. in Betreff meines jungen Freundes Morel von St. Gallen derzeit in Heidelberg stud. juris geschrieben, aber noch keine Antwort erhalten. Heute erhielt ich einen 2ten anfragenden Brief und auf diesen erlaube ich mir abermals Sie zu bitten, mir vorläufig eine Erklärung dahin zu geben, ob Sie geneigt wären das Bändchen Gedichte in Verlag zu nehmen —Ich kann mich nicht sehr weit über diesen Gegenstand auslassen, rathe jedoch in jeder Beziehung, vorausgesetzt die Gedichte passen und taugen etwas—dazu. Es wird jedenfalls etwas aus dem jungen Manne—Er hat viele Freunde in St. Gallen, wo seine Familie—die eine sehr gute ist—angesessen ist, in Zürich etc. Auf 50–80 Exemplare Absatz dürfen Sie in St. Gallen allein rechnen. Die Hauptsache bleibt aber die,

dass die Sache so eingeleitet werden kann, dass er nicht nur das an den Verfasser des Virey gedichtete Gedicht in seine Sammlung aufnimmt, sondern das ganze Buch demselben zueignet—Das lässt sich leicht machen—und das hilft dem Absatze unserer Bände gewiss bedeutend—Aber diese Umstände bei Seite gesetzt, so glaube ich die Gedichte sind gut, und werden Leser finden—einige politische satirische auf Schweizergegenstände—die ich gelesen sind vortrefflich—Kurz noch einmal ich rathe—Schreiben Sie mir gefällig Ihre Meinung—Wollen Sie nach stattgefundener Einsicht in das Manuscript nicht eintreten, so zwingt Sie ja Niemand—nur geben Sie gefällig Antwort auf dass man diese wieder geben könne—Denn Sie wissen während solcher Erstgeburten ist die Spannung des armen Gebährenden eine peinliche.

Hochachtungsvoll
E. W. ergebenster
SEALSFIELD.

Den 4ten Dec. 1847.

35.

The following note was written on the third page of a letter, mentioned below, of Altbürgermeister Hess to Sealsfield, dated Zürich, December 15, 1847, and sent by Sealsfield to his friend and publisher H. Erhard.

*Euer Wohlgebohren*

Übersende ich hier den Brief des Herrn Altbürgermeister Hess—aus dem Sie ersehen, dass derselbe Ihren Wunsch nach Kräften unterstützt an Ort und Stelle befördert. Sehr amüsant kam es mir vor dass Sie den guten Dufour zum Baron machen, so wie Sie mich zum Doctor gemacht. Das ist echt deutsch !

Dem Springinsfeld Morel habe ich geschrieben, aber nochmals bitte ich, wenn sein Bändchen nichts taugt, oder nichts hoffen lässt, ja nicht darauf einzugehen. Ich habe ihm soviel selbst geschrieben.

Wenn Sie Gelegenheit haben mir 1 Exemplar von allen 15 Bänden der wohlfeilen Ausgabe (also—die 15 Bände) zukommen zu lassen, so ersuche ich darum—aber bloss gelegentlich. Ich hätte Ihnen recht vieles zu sagen und zu schreiben, aber meine Augen mahnen und so schliesse ich

Euer Wohlgebohren ergebenster

SEALSFIELD.

Schafhausen 16. Dec. 1847.

36.

*E. Wohlgebohrn!*

Vielen Dank für die Bücher—die Zusicherung wegen dem neugebohrnen Dichter etc. Die erstern werde ich seiner Zeit zurücksenden—was den letztern betrifft, so muss ich mich des nähern erklären. Der junge Mann ist eine Bekanntschaft von Albis Brunnen—dem Wasser Curorte, wo er sich sehr an mich anschloss. Ich glaubte Talent in ihm zu erblicken, munterte ihn auf—und die Folge meiner Aufmunterung ist nun ein Bändchen Gedichte, die ich falls sie etwas tauchten, ihm an Mann zu bringen, das heisst einen Verleger zu schaffen versprach. Ich dachte anfangs an Schulthess oder Orell, die sogleich bereit gewesen wären, denn ich führte ihnen bereits einige male solche Geschäftchen zu—als er mir aber mit einem Gedicht an mich kam, glaubte ich, die Sache könnte mehr zu bedeuten haben, und dachte an Sie—Diess denn die Veranlassung. Sind die Sachen so, dass Sie zuversichtlich hoffen können, das Buch werde Absatz finden—dann wohl—wo nicht so bitte ich ja die ganze Affaire auf die Seite zu schieben. Selbst ich möchte einen blossen Dichterling um keinen Preis encouragiren. Es nützt nichts und schadet dem eigenen Rufe —Also mir zu lieb bitte ich ja nichts zu thun, sondern der Sache zu lieb. Ist diese, nämlich der Band oder das Manuscript, nichts werth, so senden Sie dasselbe ja schnell zurück. Es würde uns beyden zu keiner Ehre gereichen schofles Zeug zu patronisiren.

Wenn Youngs Schrift erscheint, lassen Sie mich es wissen wollen Sie gefällig? Ihren Brief an die Excellenz sandte ich Bürgermeister Hess—er ist gleichfalls eine Excellenz—mit der Bitte ihn mit einigen empfehlenden Worten an General Dufour zu senden. General Dufour und meine Wenigkeit speisten vor mehreren Jahren 1838-1839 mehrmals an der Tafel von Bürgermeister Hess bei grösseren Gelegenheiten. Ich vermuthe der Hess wird mit ihm noch in Verbindung stehen—Wohl wir wollen sehn—und das Resultat Ihnen berichten.

Zur deutschen Dorfzeitung gratulire ich von Herzen—zum bevorstehenden Jahreswechsel ditto.

Euer Wohlgebohren
ergebenster

SEALSFIELD.

Schafhausen 18. Dec. 1847.

37.

*Wohlgebohrner*

Hier in der Schweiz heisst es allgemein, die gemüthlichen Deutschen wie sie sich sonst nannten, oder der deutsche Michel wie er sich gegenwärtig nennt, sey seit den Märztagen remarkable stolz geworden, so dass er weder seine früheren Freunde noch Bekannte mehr kennt. Nun kann ich zwar die Genauigkeit dieser Angabe nicht verbürgen, aber doch fällt mir einiges auf, zum Beispiel, dass ich auf meinen Brief vor etwa 8 Wochen geschrieben auch keiner Zeile Antwort gewürdigt wurde. Wo fehlt es werther Herr! dass Sie so gar nichts von sich hören lassen. Ich schrieb Ihnen, dass jetzt so viel von dem neuen Werke fertig ist, dass mit dem Drucke sogleich angefangen werden könnte, dass ich jedoch Ihnen übrigens die freye Wahl zu drucken oder nicht anheimstellend—der unmassgeblichen Meinung bin, es sey jetzt die Zeit zum drucken schöngeistiger Werke nicht—absolut nicht—und dass wir jedenfalls auf ruhi-

gere Zeiten zuwarten müssen. Das höre ich wenigstens von allen Seiten—Nichtsdestoweniger schrieb ich Ihnen ferner, wäre es mein Wunsch Sie zu sehen, um mich mit Ihnen persönlich über manche Gegenstände zu besprechen. Auch von meinem langgenährten Wunsche und Vorhaben einige Zeit in Deutschland zuzubringen, und das deutsche Leben in der Nähe zu beobachten sprach oder schrieb ich vielmehr, und deutete auf die Städte Manheim Heidelberg oder Frankfurt hin.—Wohl! dieses Jahr glaube ich noch in der Schweiz zuzuwarten, um hier abzuwarten, bis draussen sich die Angelegenheiten ruhiger gestalten, aber einen Ausflug hinaus habe ich jedenfalls im Sinne, wenn auch aus keinem andern Grunde—als um wieder etwas Regsamkeit in mein etwas träges geistiges und körperliches hier verspiessbürgerndes Leben zu bringen, bei welchem Anlasse ich Sie in Stuttgart zu besuchen, und allenfalls einen Abstecher hinüber nach Heidelberg und Frankfurt folgen zu lassen gedenke. Das beiläufig war nebst einigem anderen der Inhalt meines Briefes, dessen Beantwortung abwartend ich jede Woche parat war hinauszureisen—und noch gewissermassen parat bin, nur dass jetzt ein kleines Hinderniss eingetreten ist, das jedoch hoffentlich nicht zu stark in den Weg treten wird. —Lassen Sie also gefällig etwas von sich hören—sonst muss ich vermuthen Sie seyen ernstlich böse, was ich doch um so weniger annehmen kann, als ich mir bewusst bin, auch nicht im entferntesten hiezu Grund gegeben zu haben.

Apropos—Von Ihrem Vorhaben den Dufourschen Feldzug deutsch herauszugeben, werden Sie jetzt wohl abgekommen seyn nicht wahr? Ich zweifle dass er jetzt besondere Theilnahme ausser der Schweiz fände—denn man mag und muss sich jetzt auf ganz andere Feldzüge gefasst machen.

Sehr gerne würde ich jetzt in Frankfurt einige Tage oder Wochen seyn, um die Herren der neuen constitutionellen deutschen Schöpfung mir näher zu besehen. Glauben Sie dass etwas gescheidtes tüchtiges durchgreifendes und haltbares herauskommt? Ein Hinderniss ist zwar beseitigt, das schwere Bleigewicht des Metternichschen und Oestreichschen Einflus-

ses—aber vieles bleibt noch zu beseitigen—vieles vieles. In diesem Oestreich sieht es aber bunt aus. Diese Wiener und wiener Studenten scheinen alle Woche ein paarmal von einem revolutionairen Sonnenstich getroffen zu werden.

Dümmer könnten unmöglich diese Wiener verfahren—Sie arbeiten so planmässig an der Zersetzung des Staates—spielen so offenbar Franzosen und Russen in die Hände—und ruiniren die Zukunft ihrer Stadt so augenscheinlich! dass wenn nicht ein Deus ex Machina in der Person irgend eines charakterfesten Ministers oder Generals der eine paar hundert zusammenschiessen lässt, bald kommt, in kurzer Zeit das mächtige Oestreich ein blosses Schattenreich seyn wird und muss—Für die deutsche Sache wäre diess Gewinn wenn nicht Russland wäre, und die andern deutschen Königreiche und Grossherzogthümer nicht so zähe zusammenhielten, aber diese—besonders Bayern Würtemberg Sachsen etc. scheinen mir den Status quo weit mehr festhalten zu wollen, als der deutschen Reconstituirung als Einheitsstaat zuträglich seyn dürfte. Doch wir wollen sehn.—Volentem ducunt fata, nolentem trahunt.

Ich schliesse für jetzt und zeichne mich mit gewohnter Hochachtung als Ihren ergebensten

SEALSFIELD.

Schafhausen den 1. Juny 1848.

38.

*Werthester Herr!*

Seit etwa 14 Tagen wohnen hier zwey Eheleute—namens Bar. und Baronesse von Reinsberg letztere eine gebohrne Ida von Düringsfeld unter welchem letzteren Namen Sie in der literarischen Welt als Verfasserin des Schlosses Geczin—etc. bekannt ist. Diese Schriftstellerin nun die mir jedenfalls kein unbedeutendes Talent zu besitzen scheint sucht einen Verleger für zwey ihrer neueren Werke (ich wollte ich hätte deren auch zwey fertig—) das eine von 4 Bänden Foscarini betitelt, in Venedig spielend—das andere im Canton de Vaud und kleiner

—1—oder 2 Bände wenn ich recht gehört habe. Für ihre Werke deren letztes dem König der Belgier gewidmet ist, soll nach ihren Aeusserungen ein bedeutender Absatz nach Kurland Preussen Oestreich und Belgien stattfinden—Auch in den Schweizer Leihbibliotheken fand sie mehrere ihrer Bücher—Wie weit deren Tragweite geht werden Sie am besten wissen—oder wenn Ihnen daran gelegen ist, dieses leicht erfahren können. Genug ich gab ihr den Rath sich an Sie zu wenden—und Ihnen den Verlag anzutragen—Bei einem Buche von 4 Bänden wäre freilich einiges Risico, aber es wäre auch wenn das Buch nur einigermassen geht, und über 750 Exempl. würden Sie ja ohnedem kaum abdrucken—auch etwas zu gewinnen—das Publicum fängt wieder an zu lesen, so sagt mir wenigstens Hr. Heinr. Brockhaus, der hier war, und mit dem ich eine Stunde verkehrte—Er erfuhr nämlich dass ich Insasse des Hotels bin—und sandte mir seinen Namen mit dem Wunsche eine Unterredung mit mir zu haben. Indem ich alles und alles so zusammen nehme glaube ich es liesse sich mit der Frau und ihren Producten etwas machen. Doch Sie werden am besten darüber urtheilen können—Sie sendet Ihnen das Buch, und aus diesem werden Sie wohl ersehen, ob etwas zu machen ist. Sollten Sie darauf eingehen, so würde ich rathen nicht über 750 Ex.—a 2 Louisdor sich in den gegenwärtigen kritischen Zeiten einzulassen.—Sollten Sie nicht auf die Uebernahme eingehen, so bitte ich der Frau wenigstens zu rathen an welchen Ihrer Collegen sie sich zu wenden hat—und allenfalls ein günstiges Fürwort einzulegen—Cotta Hallberger oder sonst einer—Sie wissen Gefälligkeit ist immer eine Saat die früher oder später dem Säenden irgend Früchte bringt. Mehr über diesen Punkt glaube ich nicht sagen zu dürfen.

Ich werde wohl diesen Winter in Schafhausen zubringen müssen—obwohl mir der Ort stark zu verleiden anfängt. Er hat der geistigen—ja auch nur gebildeten Männer so sehr wenig—man versumpft und verstumpft da zusehends—aber auf der anderen Seite sieht es wieder in ihrem lieben Deutschland so trostlos aus, die Bajonnet Herrschaft in Baden, die politische

Leidenschaftlichkeit in Würtemberg—sind so drückend und beengend, dass von den zwey Uebeln das mindere immer die Schweiz bleibt. Und so glaube ich denn am besten diesen Winter noch hier zuzusehen, und dann nächstes Frühjahr etwas zu publiciren um im Sommer nach New-York und im Herbste nach Hause zu gehen, den Winter aber wieder in Europa zu seyn.—Hr. H. Brockhaus wie gesagt sagt mir dass das Publicum sehnsüchtig wieder etwas tüchtiges zu lesen wünsche.—So wie er zu verstehen gab von mir zu lesen wünsche, er sich auch das grösste Vergnügen machen würde—von mir etwas in Verlag zu erhalten—Ich gab ihm darauf zur Antwort, dass ich für das nächste Werk an Sie gebunden auch sonst von Ihnen nicht wegzugehen gesonnen sey.

Nun ist freilich unser werther Herr Erhard noch in seinem Honorar ein bischen altmodisch—aber er wird sich wohl so hoffen wir auch nach der neueren Weise richten—wenn die Dinge wieder besser gehen sollten—Nun werthester Herr haben Sie für einstweilen wieder einen Brief von mir—Geben Sie gefällig besser Antwort als es bei meinem letzten der Fall war. Dass ich es ehrlich und gut meine das sehen Sie—ob Sie von gleichen Gesinnungen beseelt sind—darüber liess mich die letzte Zeit—mit Ausnahme Ihres lieben Besuches im Zweifel. Wir können uns nützen und schaden—es wäre Thorheit nicht das erstere dem letzteren vorzuziehen—und besonders bei zwei Männern—die 50 Jahre alt—die Welt kennen—und miteinander bisher ohne Schaden zurechtgekommen sind. Was der Teufel! sagen Sie mir es aufrichtig, ist Ihnen seit 1848—bis August 1849 im Kopfe gesteckt? Nun ein herzliches und achtungsvoll freundliches Lebewohl von Ihrem aufrichtig ergebenen

SEALSFIELD.

Hotel Weber bei Schafhausen den 15. Oct. 1849.

Abends 8 Uhr verreise ich zu einigen Freunden in Basel auf etwa 14 Tage—darauf bin ich wieder in Schafhausen.

39

*Geehrtester Herr*

Ich kam erst vor 8 Tagen von einem Basler Aarauer Berner Züricher Ausfluge zurück fand Ihren Brief vor—hatte aber aus dem Hotel Weber in ein neües Winterquartier zu überziehen, und so erst heute Zeit Ihre werthen Zeilen zu beantworten.

Es thut mir leid dass die arme Baronin D. von Ihnen einen Korb erhalten—doch wusste sie bis zum 19. Nov. von welchem Tage ihr mir heute zugekommener Brief datirt ist—noch nichts von Ihrer buchhändlerischen Sprödigkeit. Lassen Sie ihr doch ihr Schicksal bald wissen—denn Ungewissheiten der Art sind ich weiss es aus früherer Erfahrung peinlich.

Sie rathen unser Verlagsgeschäft bis Frühjahr zu verschieben. Ich theile zwar Ihre Ansicht bin auch mit diesem einverstanden, muss aber doch bemerken, dass ich fürchte, bei zu langem von mir im Publicum nichts hören zu lassen—von diesem unter die Todten gerechnet zu werden—was nächst dem ausser Mode kommen für den Schriftsteller wohl das schlimmste ist. Jedenfalls aber will ich, wenn im Frühjahr das deutsche Volk für ein grösseres Romanwerk nicht disponirt seyn sollte etwas in die Welt senden und zwar politisch-touristischer Natur. Ich würde einen Ausflug sage nach Stuttgart Frankfurt Berlin etc. machen—da mir die Dinge und Menschen besehen, und bei dieser Gelegenheit meine Betrachtungen Ansichten und Prognostiken zum Besten geben. Das ganze würde aus etwa 15-18-20 Bogen höchstens bestehen, und ich glaube es würde gut aufgenommen. Im Introductions schreiben an die verschiedenen literarischen scientifischen und staatsmännischen Sommitäten würden Sie durch Ihre Freunde Herrn Rimer etc. zu sorgen so gütig seyn. Doch bitte ich vor der Hand Niemanden etwas von meinem Plane zu sagen—die Gründe werde ich Ihnen später mündlich angeben. Sie sind zu wichtig.

Mit Ihrer Erklärung puncto des 2 jährigen Stillschweigens will ich mich denn bescheiden bitte aber derley Passus künf-

tighin bei Seite zu lassen. Ich bin aufrichtig lieber Herr! und sage Ihnen offen und ehrlich—Wir brauchen einander—und brauchen einander nicht—Wir können einander zu grossem Vortheile seyn—und wieder nicht. Sie haben mir mündlich versichert—Sie hätten bei meinen Verlagsartikeln keinen Schaden gehabt. Das freut mich—aber ich würde mich mehr freuen, wenn Sie Nutzen grossen Nutzen und Gewinn gehabt hätten. Wir wollen wenigstens alles mögliche thun, einen solchen Gewinn noch zu schaffen—zu diesem aber gehört wechselseitige Achtung wechselseitiges Einverständniss—wechselseitiges Vertrauen. In den letzten 2 Jahren nun hatten Sie dieses nicht—Die Schuld ist gewiss nicht meinerseits, denn ich bin mir auch nicht des mindesten, das meinerseits Sie beleidigen konnte, bewusst, und doch bekam ich eine Espece Fusstritt, den ich weil ich Sie wirklich achte—vergessen will und werde, der aber doch nicht—weder passend klug noch schicklich war, und Ihnen jedenfalls geschadet hat. Es würde sich gewiss in diesen 2 Jahren manches haben thun lassen, was Emolumente gebracht hätte—so unterblieb es—und wir beyde sind um 2 Jahre reicher—aber sonst um nichts. Wenn man 7-8 Jahre in Verhältnissen zu einander stand, wie wir standen, sollte man glaube ich Launen Mistrauen und dergleichen odiöse Dinge endlich fahren lassen. Doch genug nun davon—Wissen lassen aber musste ich meine Meinung—Ich bin dieses mir und Ihnen schuldig; denn wenn man 25 u. mehr Jahre fortwährend für das Wohl der Menschheit thätig gewesen, thun einem derley Fusstritte von Männern wie Sie nicht sehr wohl—das mögen Sie mir glauben.

Nun zu einem wichtigen Punkte: Herr Brockhaus sagte mir als er letzten Sommer bei Uns im Hotel Weber war, dass er im Vereine mit mehreren Buchhändlern ich weiss nicht mehr genau—ob eine Niederlage—eine Geschäftsverbindung, oder eine Buchhandlung in den Ver. Staaten Amerikas gegründet, dass der Absatz deutscher Werke dahin sehr bedeutend, ja bedeutender als nach Süddeutschland sey, etc. Ich glaube nun diesem Vereine sollten Sie sich so schnell als möglich an-

schliessen; da ich überzeugt bin, dass der Absatz meiner Verlagsartikel nach den V. S. bedeutend werden müsste—Sie mögen, wenn Sie es wünschen, von meinem Namen Gebrauch machen. Doch säumen Sie nicht—möglichst bald das Nöthige einzuleiten. Für die anerbothenen Juchten Sendung meinen verbindlichen Dank—Ich will mir den Russen für diesen Winter noch vom Leibe halten. Komme ich nächstes Frühjahr nach Deutschland—dann kann ich ja wenn ich noch Juchtenliebhaber bin, ein oder ein paar Stiefel Exemplare mitnehmen.

Die englisch amerikanischen Uebersetzungen sollen bald folgen. Nun lassen Sie bald etwas hören Ihrem achtungsvoll ergebenen

SEALSFIELD.

Schafhausen den 21. Nov. 1849.

P. S. Ich bin aus dem Hotel Weber wie gesagt wieder in die Stadt gezogen.

40.

HOTEL WEBER BEI SCHAFHAUSEN den 7. *Sept.* 1850.

*Euer Wohlgebohrn!*

Ich habe Ihr verehrliches vom 1. Sept. in Händen—und beeile mich dasselbe zu beantworten, weil es Punkte enthält, die unser beiderseitiges Interesse nahe betreffen. Wir haben bisher unsere Correspondenz abgebrochen, dünkt mir, weil eben nichts zu schreiben—und zu verhandeln war, wir beginnen oder besser zu sagen knüpfen dieselbe wieder an, weil manches zu verhandeln und zu beschliessen seyn dürfte—Doch zur Sache.

Mr. Brown scheint direct nach München gegangen zu seyn, wohin ich ihm allerdings einen Brief an Dr. Prof. Bluntschli Staatsrathlich Römerschen Andenkens mitgab, der ihm aber wenig nützen dürfte, da Mr. Brown zwar einiges Französisch nebst Englischem—Bluntschli aber kein Wort Französisch und keine Sylbe Englisch versteht.

Unsere Bar. Ida v. Reinsberg habe ich mir seit etwa 3 Wochen mit einer unschuldigen Lüge vom Halse gehalten, Sie schrieb

mir nämlich richtig alle 14 Tage—zuweilen waren ihre Briefe ziemlich interessant, grossentheils aber langweilig zum Auswachsen—So liess ich ihr denn in meinem letzten wissen, dass ich auf circa 8–10 Wochen verreisen würde. Ich habe ihr "Aus der Schweiz" zum dritten Theil hinabgewürgt, allein es ist erbärmliches gehaltloses grundsatzloses Zeug—das mitunter erklärt, wie ihr deutsches Volk so total aus seinen moralischen Fugen gewichen. Ein Volk das solche Schreibereyen duldet muss zuletzt inficirt werden. Glauben Sie diess nicht auch? Doch zu wichtigeren Dingen.

Sie schildern mir die Buchhändler Messen von 1848–1849. Sie sind kläglich ausgefallen. Ich bedaure Sie herzlich—Ich habe von mehreren Seiten von Stuttgartern die hier eingekehrt Ihre grossen Verluste erfahren, habe aber zugleich erfahren dass Sie trotz dieser grossen ökonomischen und anderer Calamitäten als Mann aufrecht geblieben—als Mann fortfahren zu handeln—Das hat meine Hochachtung für Sie gründlich befestigt, und ich hoffe Sie werden diese Aeusserung gut gemeint wie sie ist—auch gütig aufnehmen. Auch ich kann sagen dass ich vieles erfahren geduldet—und hart geprüft worden—aber bisher alles noch so ziemlich glücklich überstanden habe. Es sind übrigens die Leiden die uns die Freuden zu Götterfunken machen. Nun zum Geschäfte.

Sie schrieben der Absatz von Süden und Norden habe beinahe ganz aufgehört—und es sey an einen künftigen Absatz der Octavausgabe nicht zu denken—die Abnehmer der Octave Ausgabe seyn so wenige, dass sie nicht in Betracht kommen und wenn man den Abnehmern der Octavausgabe Süden und Norden beilegt so gäben sie das Buch mit der übellaunigen Bemerkung zurück, warum denn dasselbe nicht auch in die kleine Ausgabe aufgenommen worden sey—etc.

Auf dieses nun erlaube ich mir folgendes vorzuschlagen. Fürs erste haben die Leute einiges Recht zu dieser Sprache. Sie erinnern sich dass wir in der Ankündigung der gesammelten Werke bestimmt und klar vesprochen haben, dass den 15 Bänden die übrigen Werke—Süden und Norden—etc. folgen

sollen. Wir sind dazu angesichts des deutschen Publicums verpflichtet aber wie dieses thun, ohne Schaden für Sie? Ich glaube folgendes Auskunftsmittel wäre das passende. Wir geben eine wohlfeile Ausgabe von Süden und Norden—in 3 Bänden, drucken aber nicht 8000—auch nicht 4000—sondern 2000 Exemplare. Für diese zweytausend Exemplare zahlen Sie das Honorar von 1¼ Louisdor per Bogen—das macht einige 80 Louisdor. Was den Absatz betrifft so scheint mir dieser ein gewisser für 2000 Exemplare—Hören Sie mich gefällig an. Nach Ihrer Aeusserung vom vorigen Jahre hier im Hotel sind Sie bereits in Ihrer Auslage—was die Gesammtauflage betrifft gedeckt. Ich kann also annehmen dass Sie circa 3000 Exemplare der Taschenausgabe abgesetzt haben. Von den Abnehmern dieser 3000 Exemplare wollen wir ferner annehmen, dass 1000 gestorben in der Revoluzion verdorben verarmt oder sonst zur Nachnahme des Werkes unfähig geworden. Wir wollen weiter 1000 annehmen die nicht kaufen wollen—bleiben 1000 die die 3 Bände nachnehmen. Diese 1000 tilgen die Druck und Honorarkosten—während die später abgenommenen mein Profit werden—und der Abnahme der ganzen Octavausgabe wieder einen neuen Schwung geben. Sie wissen werther Herr ohne Zweifel besser als ich, wie Cottas Unternehmen mit Göthe Schiller etc. öfter ins Stocken gerathen, wie seine theuren ersten zweyten und dritten Auflagen oft zur Hälfte ihm liegen geblieben, wie er aber dennoch immer neue Auflagen gemacht, dadurch die beyden Schriftsteller beim Publicum einheimisch gemacht und zuletzt bedeutenden Nutzen gezogen. Ich glaube wir sollten das Gleiche thun—Verlust kann keiner Statt finden—denn für wenigstens 1000 ist es Zwang die 3 Bände anzuschaffen, vielleicht aber nehmen 2000 und dann können wir abermals 2000, oder wenn Sie so viele nicht wollen, 1000 nachfolgen lassen. Ich bitte dieses in gefällige Ueberlegung nehmen, und mir gütig die Resultate Ihrer Schlussfolgerungen mittheilen zu wollen. Zugleich ersuche ich, im Falle Sie auf meinen Vorschlag eingehen mir einen III. sage einen dritten Band von Süden und Norden zumit-

teln zu wollen, ich habe nämlich das Buch vor einiger Zeit durchgesehen, vieles durchgestrichen anderes zugesetzt, und gehörig revidirt—Es wird ich bin überzeugt bei einer 2ten Auflage noch mehr Aufsehn erregen als es selbst bei der ersten der Fall war, denn das Buch ist ohne Zweifel das poetischste meiner Werke.

Im Falle Sie auf meinen Vorschlag eingehen—wobei ich bemerke, dass ich die Zahlungstermine Ihnen überlasse—(nur würde ich bitten selbe nicht über 1852 hinauszusetzen)—werden Sie mich auch bereitwillig finden in Bezug auf das neue Werk Ihre Wünsche gerne zu berücksichtigen. Es ist freilich eine etwas harte Sache mit 2 Louisdor sich begnügen zu sollen—d. h. der Summe die ich im Anfange meiner Laufbahn bereitwillig erhielt—und ein furchtbarer Abstand gegen die mir von einem nordischen Hause vor 5 Jahren gemachten Anerbiethungen—aber das Publicum will jetzt keinen Louisdor für belletristische Schriften zahlen—wohl so wollen wir denn uns für einstweilen mit diesem begnügen. Ich werde wie gesagt, wenn ich Ihrerseits den ernstlichen Willen sehe, den etwas stockenden Gang unseres Geschäftskarrens in gehörigen Lauf zu bringen—auch nicht ermangeln, kräftig mitzuhelfen. So viel ersehe ich, und in Wahrheit kann ich es sagen—denn ich habe hier im Hotel Gelegenheit—es zu erfahren, dass unsere Schriften noch immer warme Theilnahme finden, und dass es gewiss unsere Schuld ist, wenn diese erkaltet oder ganz aufhört.

Für Ihre gütige Einladung meinen wärmsten Dank—gewiss komme ich nächstes Frühjahr zu Ihnen, allein dieses Jahr ist es nicht möglich—Ich muss noch auf etwa 14 Tage nach Basel—auf 14 Tage in die Kaltwasser Cur Anstalt nach Albis Brunnen—Aber kommen Sie ich wiederhohle meine Bitte—lassen Sie mich aber Ihre Ankunft ein paar Tage zuvor wissen—dann kehre ich von Basel wohin ich am 16. d.m. abgehe um bis 10. October zu bleiben zurück. Sollten Sie mir gefällig noch Basel schreiben so bitte ich den Brief zu adres-

siren Ch. S. . . . d—aux soins des Messrs. Passavant & Ce. in Basel—

Ihr mit ausgezeichneter Hochachtung ergebenster

SEALSFIELD.

Heute haben wir den 7.—bis 16. Abends bleibe ich hier—Wollten Sie nicht nur mit ein paar Zeilen mir Ihre Meinung gefällig über den Punkt "Süden und Norden" wissen lassen?

41.

*Euer Wohlgebohren!*

So eben erhalte ich die 4 Bände Foscarini den früheren kl. Band über die Kreuz- und Querzüge des armen Dichterfeldherrn habe ich gleichfalls erhalten und danke verbindlich. Die Durchlesung des letzteren gewährte mir jedenfalls mehr Vergnügen als wie die der 4 Bände verschaffen dürfte. Ich denke mit Grauen an diese Arbeit, die doch geschehen muss, da die Authorin ohne Barmherzigkeit für meine Augen auf ein Urtheil—das noch dazu ein schmeichelhaftes seyn soll, dringen wird. Wohl! wir wollen in den sauern Apfel beissen.

Was sagen Sie zu den politischen Zuständen? Gerathen die schwarzweissen und gelbrothen an einander? Ich zweifle—wenn das offensiv und Defensiv Bündniss des Kaisers von Oesterreich mit den 3 Königen sich bewahrheitet. Uebrigens ist Preussens Spiel ein feines. Es revolutionirt die beyden Hessen, erklärt die Sache des Volkes als eine legale—gewinnt so das Volk—und wird es, sollte sein Plan gelingen und die beyden Hessen à la Baden besetzen—dann schon zu paaren zu treiben wissen. Aber auf dieser der weiss schwarzen Seite ist doch noch etwas zu hoffen—und wenn nichts weiter, doch das gewonnen, dass von den 39 Fetzen Deutschlands wieder zwey sich an einen etwas grösseren Fetzen anfügen, und so ein einigermassen respectables Stück Deutschlands bilden würden. Auf der andern Seite Zerklüftung—und was freilich den Werth der preussischen Union zehnfach aufwiegen dürfte Zolleinigung mit

dem bedeutendsten deutschen Staatskörper nämlich Oestreich. Dieser Zolleinigungs Vorschlag des M. Bruck ist allerdings ein grossartiges Project—und würde schliesslich Deutschland zur Einigung weit sicherer führen, als alle andern Wege. Was sagen Sie dazu? Was sagen Sie zu meinem Vorschlag in meinem letzten Briefe? Thun Sie übrigens ganz wie es Ihnen am besten dünkt. Ich bin es vollkommen zufrieden. Noch eine Bitte und zwar eine dringende. Letztes Jahr bat ich um ein paar Stiefelschäfte von echt russischen Juchten wenn solcher in Stuttgart zu haben wäre. Sie antworteten gütig, dass solcher zu haben sey. Ich bitte nun um ein paar solcher aber echt russischer Juchten Schäfte—und zwar so bald wie möglich. Es könnte seyn, dass ein junges auf der Hochzeit begriffenes Brautpaar Herr Kleinrathschreiber Schenkel—oder wie Sie sagen würden Regierungs Secretair mit seiner jungen Frau über Stuttgart nach Hause von München reisten. Ich gab denselben ein Empfehlungsschreiben an Sie mit, und bitte recht sehr denselben in Ihrer mir bekannten Güte gefällig seyn zu wollen. Die junge Frau ist die Tochter des bekannten Stegeli Bäckers Lieut. Müller, eines sehr achtbaren wohlhabenden Mannes, in dessen Hause ich in der Regel einige Stunden des Abends zubringe. Sie kennen das Haus, da ich daselbst ein Glas Wein mit Ihnen zu nehmen das Vergnügen hatte. Sollten Sie in Stuttgart—was binnen 14 Tagen der Fall seyn müsste eintreffen, so würden Sie wahrscheinlich so gefällig seyn die erwähnten Stiefelschäfte, die ich in die Form einer Brochure zu packen bitten würde, mitzunehmen—aber sie dürften von Stiefelschäften doch nichts erfahren—die Mitgabe wäre denn doch eine nicht ganz schickliche. Im Falle Sie nicht können, bitte ich besagte Schäfte mit der ersten besten Gelegenheit zu senden—den Betrag der Auslage mir aber entweder ins Sollen zu schreiben, oder einen der hiesigen Buchhändler anzuweisen ihn von mir zu entnehmen.

Vergebung dass ich Sie mit so geringfügigen Dingen behellige; aber ein trockener warmer Fuss ist bei meinen häufigen

und langen Spaziergängen im Winter eine wahre Lebensfrage für mich.

Mit ausgezeichneter gewohnter Hochachtung

Euer Wohlgeboren ergebenster

SEALSFIELD.

Schafhausen den 8. Oktober 1850.

42.

NEW YORK den 25. *April* 1854.

*Euer Wohlgebohren.*

Nächsten Samstag geht Mr. Girod Associé des Hauses A. Icelin von hier nach Havre Paris und der Schweiz ab, und giebt mir so Gelegenheit Ihnen ein paar Zeilen über Paris zuzusenden. Ich bin erst seit zehn Tagen von Louisiana hierher zurückgekehrt, und traf gerade noch die Nachwehen—wir wollen hoffen—es waren die letzten, des vergangenen Winters, der hier im Norden ein sehr strenger gewesen. In Louisiana fühlten wir ihn weniger, und am 1-10 u. 15. d. M. wo ich vom Red River abging, war die Hitze bereits ziemlich unerträglich. Uebrigens scheint mich das Schicksal noch zu etwas bestimmt zu haben, denn ich hatte zwey *escapes*, die beyde so ziemlich gefährlich waren, und mich leicht in die andere Welt hätten fördern können, auch der Dampfer (Humboldt) in dem ich von Havre herüberkam, ging auf seiner nächsten Reise (bei Halifax) zu Grunde, und es war mit grösster Mühe, dass die Passagiere gerettet wurden.

Sie erwarten natürlich das ich Ihnen einiges in Bezug auf meine Schriften und ihre Vergangenheit hier—etc. schreibe. Wohl so hören Sie denn. Als ich ankam fand ich mehrere meiner besten Freunde entweder todt oder weit weg von New York und meiner Route nach Louisiana alles ferner still in Bezug auf *the works of Sealsfield.* Seit dieser Zeit scheint es ruchbar geworden zu seyn, das ich im Lande bin, und wie mir mehrere Freunde sagen, wünscht man sehr dem Verfasser

auf irgend eine Weise Anerkennung angedeihen zu lassen. Ich habe allem diesem—die Newyorker wohl kennend—den Weg abgeschnitten, indem ich erklärte, dass ich beim ersten Symptom New York verlassen würde. Doch höre ich, dass die Appletons—die erste Buchhandlung Newyorks—sich bereit erklärten, das nächste Werk zu publiciren, und gerne einen honetten Preis zu zahlen. Da nun die Blackwoods sich anerbothen das Werk in England erscheinen zu lassen, wenn wir ihnen Abzüge von den Druckbogen senden würden, so könnte man dieser letzteren Buchhandlung die Druckbogen unter der Bedingung zusenden, dass sie wieder von jedem abgezogenen Druckbogen sogleich eine Copie per Eisenbahn extra nach Liverpool für Newyork senden. Wenn nur meine Augen mir keinen Strich durch die Rechnung machen? Das Werk würde gerade unter gegenwärtigen Verhältnissen ungeheuren Effect hervorbringen—Ich werde jedenfalls das Copie Recht in Washington für dasselbe herausnehmen.

Ich gedenke im August oder September nach Europa zu kommen, und den Winter in Stuttgart zuzubringen, wo die Publication vor sich gehen könnte. Jedenfalls sollte und müsste die Sache so bald wie möglich geschehn. Appletons waren übrigens bereits zweymal bei mir, um mir Besuche zu machen, ich habe die Besuche aus dem Grunde nicht erwiedert um diese Yankees ein bischen mürbe zu machen—Sie lachen über diese meine Einfalt, meine pauvre Diplomatie einem buchhändlerischen Collegen so mir nichts dir nichts mitzutheilen. Wohl ich sage Ihnen, dass gegen diese amerikanischen Piraten alles verschwindet was Europa Schlechtes an Buchhändlern hat. Sie sind die durchgetriebensten systematischsten Blutsauger und Peiniger aller Schriftsteller und solchen Leuten die Daumenschraube anzusetzen würde ich für eine Gewissenspflicht halten.

Ich hoffe es thun zu können und nicht nur in Bezug auf das neue Werk sondern sämmtliche Werke, die, wie ich von den besten Authoritäthen höre, noch immer einen Absatz von 3-4 Auflagen haben würden, wenn sie in gehöriger Form und guter Sprache publicirt werden. Die Uebersetzung *ist*

grossentheils bis auf das, was in England herauskam schlecht. Das Cajütenbuch das illuminirt mit Kupfern, sehr gut übersetzt in London herausgegeben wurde, ein Freund hat es, ich vergass aber nach der Uebersetzerin Namen (es ist eine Dame) zu fragen —nebst mehreren anderen würde bei einer neuen Ausgabe mir sehr gut zu statten kommen. An Uebersetzern würde es hier nicht fehlen, und ich glaube die Sache würde sich sehr gut rentiren. So sagen mir wenigstens Leute von Fach. Vieles liesse sich auch von der alten Uebersetzung gebrauchen, obwohl wenn die Werke wirklich unter meinem Namen und aus meiner Feder herausgegeben werden sollen eine horrible Arbeit meiner warten würde, die aber wie gesagt bei der grossen Anzahl sehr guter Uebersetzer doch verhältnissmässig leicht wäre.

Ich fand die materiellen Fortschritte seit den 17 Jahren meiner Abwesenheit ungeheuer, die politischen weniger so, die geistigen noch weniger. Die ungeheure Einwanderung der Irländer es mögen in den letzten 12–18 Jahren an 3 Millionen Irländer eingewandert sein, alle Proletarier—sind ein schrecklicher Dünger für dieses Land—Die Rückwirkungen sind böse —äussern sich in Morden, Trunkenheit und allen schmutzigen Lastern. Doch diese sind Dinge die nicht in einem Briefe besprochen werden können, da sie zu weit führen würden—So der Himmel es will, wollen wir über dieselben bei einem Glase Wein plaudern.

Nun zu etwas anderem—Sie waren so gefällig mir das Honorar für das Cajütenbuch zur Disposizion zu stellen. Ich mache nun von Ihrer Güte bei hiesigem Geldmangel Gebrauch, und ersuche Sie, den Betrag gütig an die Herren Passavant & Co. in Basel einzusenden, und mir von der Einsendung gefällig Bericht zu geben, oder wenn Sie die Zeit mir Nachricht zu geben nicht haben sollten, diesen Herren den Auftrag zu geben, mir Bericht zu erstatten.

Herrn B. Cotta oder seiner Allg. Zeitung zu schreiben, fand ich nach reiflicher Ueberlegung nicht gerathen. Es würde curios aussehen, wenn ein so alter Republicaner, der mehr denn 30 Jahre im Weinberge des Volkes gearbeitet, nun in seinen alten Tagen für die Monarchien anfangen wollte zu arbeiten.

Es wäre tactlos, characterlos und Taktlosigkeit und Characterlosigkeit sind Dinge die ich mir nicht zu Schuld kommen liess, was auch meine Fehler seyn mögen. Ich will consequent bleiben, und selbst meine Feinde deren ich gewiss viele habe —sollen mich nicht inconsequent finden.

Nun meine herzlichsten Grüsse mit gewohnter Achtung Ihr

aufrichtig ergeb.

SEALSFIELD.

Im Falle Sie mir schreiben bitte ich meine Adresse wie folgt zu setzen:

CHARLES SEALSFIELD ESQ.
New York.

Care of Messrs.
Schuchart Gebhard & Co.
Via Calais Liverpool per
next Steamer.

43.

PHILADELPHIA 21. *April*—1856.

HERRN HEINRICH ERHARD
Besitzer der Metzlerschen Buchhandlung in Stuttgart.

Bei meiner Rückkehr aus Louisiana fand ich letzte Woche in New York unter anderem auch einen Brief von Ed. Matthey Editeur von Bern vor in welchem er mir ankündigt, dass er erstens eine Herausgabe meiner Werke in französischer Sprache beabsichtige—dann aber meine Biographie und mein Portrait —um beyde derselben voranzusenden—von mir erbitte. Er habe den Anfang dieser Herausgabe mit dem Cajütenbuche gemacht. Ich gebe ihm unter einem Antwort, dass ich noch vor der Hand durch Contract gebunden bin, Ihnen 3 Bände meiner Schriften zukommen zu lassen, und bis Sie diese erhalten, nichts in Deutschland drucken zu lassen, und dann—dass dieses nicht hier sondern in der Schweiz geschehen könne, ich aber nicht bestimmt wisse, wann ich zurückkommen könne, obwohl ich hoffe, dieses bald thun zu können.

Zugleich erhielt ich ein zweites Schreiben von derselben Hand in welchem ich aufgefordert werde ihn—Ed. Matthey zu bevoll-

mächtigen, in meinem Namen gegen eine Uebersetzung meines Cajütenbuches, die im Revue brittanique erschienen ist protestiren zu dürfen—diese Uebersetzung sey execrable etc. etc. Da ich nun natürlicher Weise hier nicht beurtheilen kann, was an der Sache wahr oder unwahr ist, so glaube ich dieses Ihnen zuweisen zu sollen, um wenn die Sache so ist, wenn nämlich die Uebersetzung sehr schlecht ist—Herrn Matthey in meinem Namen zu bevollmächtigen gegen besagte Uebersetzung zu protestiren—wo nicht, so nicht. Ich glaube wie gesagt Sie von diesen beyden Schreiben in Kenntniss setzen zu sollen, da eine Herausgabe meiner Werke in französischer Sprache leicht einen bedeutenden Einfluss auf den Verlag haben dürfte.

Sie werden diess jedoch besser zu würdigen wissen—Verbleibe unterdessen mit Werthschätzung und Ergebenheit

CHL. SEALSFIELD.

## PRINCIPAL EVENTS OF SEALSFIELD'S LIFE,[1] ARRANGED IN CHRONOLOGICAL ORDER.

1793. March 3. Birth of Carl Postl at Poppitz in Moravia, Austria. The son of Anton and Juliane Postl, well-to-do peasants.

1802–1807. Carl Postl sent to school at the Gymnasium Znaimensis.

1808. A convent student at the monastery of the "Kreuzherren" in Prague.

1813. Entered the "Kreuzherrenstift" as a novice. 1814 was ordained priest. 1816, appointed secretary of the brotherhood. Studied the French and English languages. Became acquainted with noble families of Prague.

1818. Witnessed, and probably took part in an amateur performance of Schiller's *Maria Stuart* at the palace of Clam Gallas in Prague.

1823. February, Grossmeister Köhler's unfavorable report on Secretary Postl's conduct and behavior. In April, Carl Postl confessed to his brother Joseph, his dissatisfaction with priesthood and the doctrines of the Catholic church. April 26, he obtained leave of absence for a trip to Carlsbad. In May, informed his friend Kirschbaum, that he had received an appointment as secretary in ecclesiastical affairs at the court of Vienna. His letters to Prague remaining unanswered, he resolved to make the journey on his own responsibility. May 20,

[1] A brief sketch of Sealsfield's life may be found in my dissertation, entitled "*Charles Sealsfield (Carl Postl), Materials for a Biography; A Study of his Style; his Influence upon American Literature.*" Baltimore, May 1892.

arrived at Brünn on his way to Vienna. May 29, was received by Graf v. Saurau in Vienna, and told the position was not vacant. Determined to sever his connection with the brotherhood, and fly to America. Escaped probably by way of Graz, Zürich, Havre. Pursuit of Austrian police ineffectual. Arrival at New Orleans in autumn. Journey on the Mississippi and Ohio rivers and visits to the bordering states.

1824. Settled down at Kittanning, Armstrong Co., Pennsylvania, on the Allegheny river, 44 miles north of Pittsburgh.

1825. October. Traveled in the southwestern states, until May 1826.

1826. August, return to Europe. Havre, Paris, Frankfurt, etc. September 16, earliest record of Postl's adoption of the name "Charles Sealsfield," in a letter to Cotta. October 27, Cotta bought Sealsfield's book, *Nordamerika* (Chas. Sidons). November, until June 1827, residence in London, negotiating the publication of his books on America (1828), and Austria (1828).

1827. June 15, Sealsfield sailed from Havre for New York. Thence to Philadelphia, correspondent of Cotta's journals. Returned to Kittanning and finished his first historical novel, *Tokeah* (1828).

1828–1829. Travels in Mexico.

1829–1830. Editor of the *Courrier des Etats Unis*, in New York City.

1831. Return to Europe. Lived alternately at London and Paris. Correspondent of the *New York Morning Courier and Enquirer*, and of *The Englishman.* Visit to Arenenberg, the home of the exiled queen Hortense.

1832–1837. Residence in Switzerland. Period of Sealsfield's greatest literary activity. Publication of *Legitime, Transatl. Reiseskizzen, Virey, Morton, Lebensbilder*, etc.

1837–1838. Journey to America; travels in the western states.

1839. Return to Switzerland. Publication of *Deutschamerikanische Wahlverwandtschaften.* 1841, *Das Cajütenbuch.* 1842, *Süden und Norden.*

1844–1847. Complete edition of Sealsfield's Works published by J. B. Metzler, Stuttgart.

1846–1850. Sealsfield in Feuerthalen, Switzerland. 1847, removed to Schaffhausen.

1851–1853. Lived at the house (*zum Schwarzen Adler*) of Herrn Meyer in Schaffhausen; friendship with Elise and Marie Meyer.

1853–1858. Last visit to the United States. Correspondence with Elise Meyer. Large investments in American railroad bonds.

1858–1864. At his home "Unter den Tannen," near Solothurn, Switzerland.

1864. January 3. Wrote his last letter, to E. Meyer.

1864. May 26. Death of Sealsfield.

ALBERT B. FAUST, PH. D.

*April,* 1894.